

Brindken

Sonderdruck aus

Nicht im Handel erhältlich

MISCELLANEA MEDIAEVALIA

VERÖFFENTLICHUNGEN DES THOMAS-INSTITUTS
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT ZIMMERMANN

BAND 7

METHODEN IN WISSENSCHAFT UND KUNST
DES MITTELALTERS

a149430



WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG · J. GUTTENTAG, VER-
LAGSBUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER · VEIT & COMP.

1970

„... UT DESCRIBERETUR UNIVERSUS ORBIS“
ZUR UNIVERSALKARTOGRAPHIE DES MITTELALTERS

VON ANNA-DOROTHEE V. DEN BRINCKEN

„... Ut describeretur universus orbis“¹ — dieses Gebot des Kaisers Augustus hatte zur Folge, daß der Messias nicht am Heimatort seiner Eltern in Nazareth, sondern in Bethlehem geboren wurde, wie es der Prophet Michaeas² geweissagt hatte.

Wenn diese allen Christen geläufigen Worte aus dem Weihnachtsevangelium als Motto für die folgenden Betrachtungen zur Methode der Universalkartographie gewählt wurden, so dürfen zwei Begründungen dafür ins Feld geführt werden:

1. Die Anregung ist von einem namhaften mittelalterlichen Enzyklopädisten und vielseitigen Kartenzeichner einfach nur übernommen worden, denn die „descriptio orbis“ ist ein wichtiger Teil aller Universalhandbücher und daher insbesondere solcher Geschichtswerke, die in räumlicher und sachlicher Breite ein Totalbild ihrer Welt zu liefern bestrebt sind³: Der Kanoniker Lambert von Saint-Omer schuf zwischen 1090 und 1120 seinen reichgebildeten *Liber Floridus*⁴, in dem auf einer Miniatur⁵ Kaiser Augustus auf dem Herrscherthron abgebildet ist; in seiner Rechten hält er das Schwert, in der Linken die Erdkugel⁶, die dem Beschauer in der unperspektivischen Malweise des Mittelalters als Scheibe erscheint. Sie ist derart in drei Teile geteilt, daß der oberen Hälfte unten zwei Viertel gegenüberstehen, dem Erdkreis also ein großes T einbeschrieben ist. Das obere Feld trägt die Inschrift Asia, das vom Beschauer linke untere ist Europa benannt, das rechte Africa.

¹ Lk 2, 1.

² Mich 5, 2.

³ Zur Typologie der mittelalterlichen Weltchroniken vgl.: Mensch und Weltgeschichte. Zur Geschichte der Universalgeschichtsschreibung. Hrsg. Alexander v. Randa. Salzburg 1969. S. 47 ff.

⁴ Cod. 92 der Universitätsbibliothek Gent, als Teilfaksimileausgabe: Lamberti Audomarensis canonici Liber Floridus. Codex autographus 92 bibliothecae universitatis Gandavensis . . . editus curante Alberto Derolez. Gent 1967.

⁵ Fol. 138 v.

⁶ Zur Verbindung Erdkugel — Reichsapfel — Weltkarte vgl. Percy Ernst Schramm: Sphaira, Globus, Reichsapfel. Stuttgart 1958. S. 12 ff. über die Beziehung Kaiser und Kugel, S. 29 ff. über die Kugel in christlicher Sicht und S. 49 ff. über die Erdkarten des Mittelalters.

Asien, Europa und Afrika waren die drei Erdteile des klassischen Altertums, über die Augustus als Herr der Ökumene gebot. Wurden sie in der Antike als gleichgroße Sektoren dargestellt oder Europa sogar als größter Erdteil hervorgehoben, so gilt seit Orosius, daß Asien doppelt so groß wie Europa oder Afrika ist⁷. Dabei ist von ganz besonderer Bedeutung, daß die christliche Karte geostet ist, Asien also oben eingezeichnet wird. Übrigens ist eine Münze des Kaisers Augustus aus dem Jahre 22 v. Chr. bekannt, auf der die drei Erdteile als drei Kreise von gleicher Größe erscheinen und die auf der anderen Seite die Inschrift *Pax orbis terrarum SPQR* trägt⁸. Ganz entsprechend findet sich bei Lambert in den Ecken seiner quadratischen Miniatur die Aufschrift *Octavianus Augustus VIII. Id. Jan. clausit portas Iani*; als Umschrift des dem Quadrat einbeschriebenen Kreises, der das eigentliche Bild birgt, wählte Lambert den Anfang des Weihnachtsevangeliums *Exiit edictum a Cesare Augusto, ut describeretur universus orbis*. Christi Geburt ist hier nach alter Auffassung mit der Schließung der Janus-Pforten durch Augustus, als Friedenssymbol geschehen, vereinigt, später auch dem Tagesdatum *VIII. Kal. Jan. nach*, ursprünglich gemäß Orosius *VIII. Id. Jan. ab u. c. 725*, also am Kalendertag von Epiphania⁹.

Auf der gleichen Seite findet sich im Genter Autograph des *Liber Floridus* einer der frühesten Belege für die Verwendung der retrospektiven Inkarnationsära in der hochmittelalterlichen Literatur, der Rechnung nach Jahren „ante incarnationem Domini“, durch die die Menschwerdung Christi nach allen Seiten hin zum chronologischen Brennpunkt wurde. Daß sie es für das Mittelalter auch in kartographischer Hinsicht war, wird noch zu zeigen sein.

2. Der andere Beweggrund für die Wahl des Leitwortes liegt in der Tatsache, daß die Anweisung des Kaisers Augustus immer wieder als Aufforderung zur „descriptio orbis“ verstanden wurde, und das hatte besondere Folgen historischer und methodischer Art.

Die abendländische Weltkarte ist bis ins Zeitalter der Entdeckungen ganz von der römischen Antike bestimmt; für viele Forscher gilt sie überhaupt nur als Rudiment der verlorenen Weltkarte, die Vipsanius Agrippa, des Augustus Schwiegersohn, von der römischen Ökumene anfertigte¹⁰. In dem Evangelienbericht von der „descriptio orbis“ durch Augustus, die nun in die Heilsgeschichte hineingenom-

⁷ Vgl. Konrad Miller: *Mappae Mundi*. Bd. 3. Stuttgart 1895. S. 116.

⁸ Ebd., S. 130f.

⁹ Orosius: *Historia adversum paganos* VI, 20, 1—3. Ed. C. Zangemeister. Leipzig 1882. In: CSEL 5. S. 418.

¹⁰ K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 1—6. Stuttgart 1895—98, besonders Bd. 6 mit Rekonstruktionsversuchen; ferner Richard Uhden: *Zur Herkunft und Systematik der mittelalterlichen Weltkarten*. In: *Geographische Zeitschrift* 37 (1931) 321ff. u. ö.

men und sogar ihr notwendiger Bestandteil geworden ist, findet diese Auffassung der modernen Wissenschaft eine im mittelalterlichen Denken verankerte Stütze.

Unter dem Gesichtspunkt Methodik ist vor allem zu fragen, was „descriptio“ bedeuten kann und was man jeweils darunter verstanden hat. Im Wörterbuch finden sich — und zwar ganz parallel zum ἀπογράφειν der griechischen Originalsprache — die Bedeutungskreise 1. „zeichnen, abzeichnen“, 2. „abschreiben, aufschreiben, beschreiben, abgrenzen“ und 3. „in Listen (Steuerrollen) eintragen“. Zweifellos hat Lukas an das letztere gedacht, weshalb Luther sinngemäß übersetzte: „daß alle Welt geschätzt würde“. Doch weisen auch moderne deutsche Bibeltexte Formulierungen auf, die der Bedeutungsvielfalt des griechischen bzw. lateinischen Wortes angepaßt sind: Wilhelm Bartelt übersetzt 1936 in *Herders Bibelkommentar* „daß der ganze Erdkreis aufgeschrieben werde“, Josef Schmid im *Regensburger Neuen Testament* 1955/60 „daß der ganze Erdkreis aufgezeichnet werden sollte“; beide lassen damit „universus orbis“ bewußt als Raum bestehen und beschränken den Sinn nicht auf die Menschheit, auf „alle Welt“.

Im gleichen Sinne hat das Mittelalter diese Worte verstanden. Zwar blieb auch im Mittellateinischen die Bedeutung „in die Steuerliste eintragen“ für „describere“ erhalten, doch mögen die veränderte Wirtschaftsstruktur und das primitivere Steuergebaren zur weiteren Begriffsfassung und Deutung von „describere“ geführt haben.

Von der byzantinischen Kartographie des Früh- und Hochmittelalters besitzt man nicht allzu viele Zeugnisse. Dort, wo ἀπογράφειν in der Verwaltungssprache ein größeres Gewicht hatte, blieb anscheinend die für den Westen charakteristische Verbindung der Bedeutungen „abbilden“ und „aufschreiben“ im Hintergrund.

1. Der wissenschaftstheoretische Ort der Kartographie

Bei dem Versuch, die Kartographie in das Lehrgebäude der mittelalterlichen Bildung einzubauen, wird die vom modernen Denken grundsätzlich abweichende Auffassung deutlich. Abgesehen davon, daß Kartographie im Mittelalter wie in der Neuzeit auch eine Kunst ist mit ästhetischen und handwerklichen Zügen¹¹, wird man sie heute ebenso wie in der klassischen Antike bei den exakten Wissenschaften ansiedeln. Im Mittelalter taten das nur die Araber, während man sie im lateinischen Raum in der Regel vergebens im Bereich des Quadri-

¹¹ Vgl. John Kirtland Wright: *The Geographical Lore of the Time of the Crusades*. New York 1925. S. 248; Joachim G. Leithäuser: *Mappae mundi*. Berlin 1958. S. 17ff. u. ö.

viums, etwa als Annex zur Geometrie oder Astronomie, suchen wird, wo sie der im Mittelalter viel gelesene Martianus Capella immerhin noch untergebracht hatte¹²: Nur recht wenige Weltkarten finden sich in naturwissenschaftlichen Fachschriften oder innerhalb der Enzyklopädien bei den genannten Fächern, und diese wenigen haben meist rein schematischen Charakter¹³. Dagegen dient z. B. bei Hugo von St. Victor die Erdbeschreibung der Bibelexegese¹⁴, und noch Vincenz von Beauvais nimmt sie zwar ins *Speculum naturale*¹⁵ auf, setzt sie aber ebenso am Anfang des *Speculum historiale*¹⁶ in Zusammenhang mit dem Bericht über die Sprachverwirrung beim Turmbau von Babel. Dort oder auch bei der Völkertafel, dem Bericht der Verteilung der Welt unter Noes Söhne, hat die „descriptio orbis“ ihren Platz in der Universalhistoriographie.

Erfolgreicher wird man die Geographie und Kartographie — nicht die Kosmologie — daher in der Nachbarschaft der Geschichtsschreibung¹⁷ suchen, d. h. im frühen und hohen Mittelalter — ebenso wie die „historia“ — bei den Fächern des Triviums Rhetorik oder Grammatik¹⁸, wollte man sie unbedingt bei den „artes“ unterbringen. Die überwiegende Mehrzahl der etwa 60—70 Kartentypen, erhalten in rund 650 Handschriften, findet sich in Verbindung mit historischen

¹² Vgl. den Abschnitt über Geographie in: Martianus Capella: De nuptiis philologiae et Mercurii. Lib. VI. Ed. A. Dick. Leipzig 1925. Die Karte ist nicht erhalten, siehe dazu J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 127ff.; unter Astrologie erscheint die Geographie bei Dominicus Gondisalvi, vgl. J. K. Wright, S. 128f.

¹³ Vgl. zum Verhältnis Texte — Karten Anna-Dorothee v. den Brincken: Mappa mundi und Chronographia. Studien zur „imago mundi“ des abendländischen Mittelalters. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 24 (1968) 118ff., dort auch reiche Literaturangaben zum Thema und Nachweise von Kartenreproduktionen.

¹⁴ Hugo von St. Victor: Excerptio num allegoricarum libri. Lib. III. In: PL 177, 209—216.

¹⁵ Vincenz von Beauvais: Speculum naturale. Lib. XXXII c. 1ff. Douai 1624. Nachdruck Graz 1964. Col. 2399ff.

¹⁶ Vincenz von Beauvais: Speculum historiale. Lib. I c. 62ff. Douai 1624. Nachdruck Graz 1965. S. 24ff.

¹⁷ Vgl. Hans Wolter: Geschichtliche Bildung im Rahmen der Artes Liberales. In: Artes Liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters. Hrsg. Josef Koch. Leiden — Köln 1959. In: Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 5. S. 50—83, besonders S. 79, wo Wolter ausdrücklich die geographischen Kenntnisse und die frühen Erdkarten („mappae mundi“) zum Fachgebiet der Geschichte hinzurechnet, dann freilich die Geometrie als Hilfswissenschaft der Geschichte bezeichnet; das vermischt die Tatsache, daß man in dieser Zeit die Erde nicht gemessen, sondern aufgeschrieben hat.

¹⁸ Vgl. auch Lactitia Boehm: Der wissenschaftstheoretische Ort der historia im frühen Mittelalter. Die Geschichte auf dem Wege zur „Geschichtswissenschaft“. In: Speculum historiale, Johannes Spörl dargebracht. Freiburg—München 1965. S. 663ff., bes. 675ff.; ferner Marcel Destombes: The Mappa mundi of the Poem Alexandreidos by Gautier de Châtillon. In: Imago mundi 19 (1965) 10ff.: Die Karte steht bei einem Roman, dieser gehört wissenschaftstheoretisch zu den Fächern des Triviums.

Schriften überliefert. Insbesondere alle reicher ausgestalteten Werke bilden Bestandteile von Weltchroniken oder erläutern diese, andere gehören zu Sallusts *Bellum Iugurthinum* und Lukans *Pharsalia* sowie sonstigen Historien¹⁹.

Hugo von St. Victor nämlich hat in seinem im Mittelalter so außerordentlich beliebten universalhistorischen Leitfaden *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum* die drei wichtigsten Umstände des Geschehens und zugleich den Aufbau seines Werkchens so definiert²⁰: „Opportet nos ex omnibus brevem quandam summam colligere quasi fundamentum fundamenti, hoc est primum fundamentum, quam facile possit animus comprehendere et memoria retinere. Tria igitur sunt, in quibus precipue cognitio pendet rerum gestarum, id est persone, a quibus res geste sunt, et loca, in quibus geste sunt, et tempora, quando geste sunt.“ Er läßt ein Listenwerk folgen, in dem zunächst Herrscher- und Priesterlisten, dann Länder-, Gebirgs-, Insel- und Flußnamen, endlich ein Annalenwerk enthalten sind getreu der Vorrede, daß Personen, Orte und Zeiten die Geschichte ausmachen. Wie die Annalentafel der graphische Niederschlag für die Zeitkomponente im Weltgeschichtswerk ist, so die „mappa mundi“ für die Raumkomponente²¹. Die „loca“ geben den Schauplatz des Geschehens an und sind unerläßlich: Selbst Otto von Freising empfiehlt seinen Lesern ausdrücklich, sich bei Orosius hierüber zu informieren²². Einen Kausalzusammenhang zwischen Geschehen und dem Ort des Geschehens freilich kennt das Mittelalter nicht, das ist ein ganz fundamentaler Unterschied zum antiken Denken etwa bei Herodot und zur modernen Geschichtsauffassung: Ursache des Geschehens ist Gott allein, er ist der Handelnde. So dachte man auch noch im Spätmittelalter, das wird z. B. besonders deutlich an der großen Kompilation des sogenannten Johannes Elemosyna, eines Minoriten von Assisi, der um 1334/36 zahlreiche Kapitel mit dem handelnden Satzsubjekt „Deus omnipotens“ beginnt²³.

Darum ist die „descriptio orbis“ des Mittelalters weniger Beschreibung als Aufschreibung, keine Abbildung, sondern eher Weltbild, „imago mundi“, eine vielfach allegorisch verstandene Darstellung,

¹⁹ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 128ff.

²⁰ Unediert; vgl. Cod. 350 fol. 96v der Universitätsbibliothek Leipzig.

²¹ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 124f.

²² Otto von Freising: *Chronica I c. 1*. Ed. Adolf Hofmeister. In: *Mon. Germ. hist., Script. rer. Germ.* (Schulausgabe). Hannover—Leipzig 1912. S. 38.

²³ Unediert; erste Rezension, sehr verworren, in Ms. Assisi 341, zweite etwas besser verarbeitete Fassung in Ms. Paris B. N. Lat. 5006 als Autographen erhalten; vgl. dazu Girolamo Golubovich: *Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Franciscano Ser. I. Tom. 2. Quaracchi 1913. S. 103ff.*; zur fehlenden Kausalitätserklärung in der Geschichtsschreibung vgl. Johannes Spörl: *Das Alte und das Neue im Mittelalter*. In: *Historisches Jahrbuch 50 (1930) 524*.

völlig losgelöst von einer Erdvermessung. Deshalb weisen sogar manche Bibelhandschriften und Kommentare oder Teile von solchen Weltkarten auf, und man wird die Universalkartographie bis ins Spätmittelalter hinein ebenso wie die Weltchronistik als Hilfswissenschaft zur Bibelexegese auffassen dürfen: Sie zeigt die Orte des Heilshandelns Gottes auf und die des in das Heilsgeschehen hineingenommenen Weltgeschehens; als Bestandteil der „historia“ verdeutlicht auch sie das zeitliche Geschehen wie die überzeitliche göttliche Wahrheit und steht im Dienst der „divina scientia“²⁴.

2. Die Rolle der Karte in der Praxis

Die Geographen und Kartographen der Neuzeit haben dem Mittelalter gern seine Vorstellung von dieser Erde verübelt. Gerieten doch viele Erkenntnisse antiker Naturwissenschaftler einfach in Vergessenheit, geschweige denn, daß man auf ihren Wegen weitergeschritten wäre. So trat die Lehre von der Kugelgestalt der Erde völlig in den Hintergrund und wurde lange Zeit verdammt, obgleich sie das ganze Mittelalter hindurch Anhänger behielt von Virgil von Salzburg bis zu Sir John of Mandeville und auch in der Kartographie immer wieder in Relikten greifbar wird. Gemessen wurde die Erde nicht mehr, und bei Ansehung der Kartographie als exakter Wissenschaft stehen die Araber in strahlend hellem Lichte da: Nachdem sie im 9. Jahrhundert das Werk des Ptolemäus rezipiert haben, der bei ihnen immer lebendig bleibt, modernisieren sie im 10. Jahrhundert das antike Kartenbild für praktische Zwecke in Gestalt des sogenannten *Islam-Atlases*²⁵: Eine Summe von Einzelkarten orientiert für Verwaltung, Postverkehr, Reise und Handel und erstrebt eine in Einzelheiten naturgetreue und aktuelle Beschreibung. Eine beigegebene Weltkarte faßt die Ergebnisse zusammen, während man im Abendland von der Universalkartographie erst spät zur Detaildarstellung kommt. Im 12. Jahrhundert fand die arabische Kartographie ihren Höhepunkt in den Werken Idrisis, der praktische Erfordernisse mit dem streng wissenschaftlichen Kartentyp verband, während im Abendland allein die theologisch geprägte „mappa mundi“ dominiert, die der Verdeutlichung der menschlichen Beziehungen zu Gott dient²⁶ auf einem vorgegebenen begrenzten Raum.

²⁴ Vgl. L. Boehm, a. a. O. (Anm. 18), S. 687 und H. Wolter, a. a. O. (Anm. 17), S. 80.

²⁵ Vgl. hierzu Konrad Miller: *Mappae Arabicae*. Bd. 1—5. Stuttgart 1926—31; Leo Bagrow und R. A. Skelton: *Meister der Kartographie*. Berlin 1963. S. 63ff.; J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 105ff.

²⁶ Vgl. Dana Bennett Durand: *The Vienna-Klosterneuburg Map Corpus of the Fifteenth Century*. Leiden 1952. S. 3 zu diesen drei Kartentypen.

Nur Johann von Marignola²⁷, päpstlicher Legat beim Mongolenkhan in China 1339—53, hat eine Ausnahme gemacht und die abendländische Weltkarte als Wegweiser benutzt²⁸.

3. Wesenszüge abendländischer Karten

„Loca, in quibus res geste sunt“, hat Hugo von St. Victor einfach aufgeschrieben in seinem *Liber de tribus maximis circumstanciis gestorum*. Ob er sie auch gezeichnet hat, ist nicht überliefert; jedenfalls wirkt seine Ortsnamenliste wie von einer Karte abgelesen²⁹, als er darüber dozierte. Zur „descriptio orbis“ aber gehört die „pictura“, wie die Karte im mittelalterlichen Sprachgebrauch genannt wird, gebannt auf die Fläche einer pergamentenen Buchseite oder einer Doppelseite. Natürlich gab es überformatige Karten, doch gerade diese gingen häufig verloren, während sich die Karte im Schutzverband des Kodex erhielt. So kennt man nur mehr aus der Literatur beispielsweise die Karte des Papstes Zacharias (741—52) im Lateran oder die Karls des Großen auf einem Silbertisch, während sich von den spätmittelalterlichen aufgezogenen Karten der Italiener immerhin einige erhalten haben. Zwei besonders eindrucksvolle Karten, die als charakteristische Zeugnisse mittelalterlichen Denkens gelten, die Ebstorfer Weltkarte von etwa 1235 und die Karte des Richard of Haldingham in Hereford um 1290, dienten ursprünglich als Kirchenschmuck und verdeutlichen schon dadurch ihre theologisch bestimmte Funktion.

Was man über die erstere, die als Opfer des Zweiten Weltkrieges zu beklagen ist, in posthumen Würdigungen gesagt hat, gilt im Grunde für alle mittelalterlichen Weltkarten, auch für die kleinformatigen: Sie sind den Weltchroniken wesensverwandt, denn sie sind keine reine Erdbeschreibung, sondern handeln vom Welt- und Heilsgeschehen an den verschiedenen Orten; sie berichten vom Gang der Welt seit Anfang, stellen also Statik und Dynamik des Weltenlaufes gleicherweise dar³⁰; sie geben weder den jeweils gegenwärtigen noch den Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit wieder, sondern verbinden verschiedene Zeiten ebenso munter miteinander wie religiöse, politische, historische, kulturelle und physikalische

²⁷ Johann von Marignola: *Kronica Marignolova*. Ed. Jos. Emler. Prag 1882. In: *Fontes rerum Bohemicarum* 3. Z. B. S. 496 b und 510 a.

²⁸ Vgl. Anna-Dorothee v. den Brincken: Die universalhistorischen Vorstellungen des Johann von Marignola OFM. Der einzige mittelalterliche Weltchronist mit Fernostkenntnis. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 49 (1967) 297 ff.

²⁹ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 145 f.

³⁰ Vgl. Walter Rosien: Die Ebstorfer Weltkarte. In: *Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik*, Reihe A II Bd. 19. Hannover 1952. S. 44 f.; vgl. die Statistik bei A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 162 ff.

Gesichtspunkte³¹. Darum hat Richard of Haldingham sein Werk auch selbst Estorie benannt³².

Die abendländische „descriptio universi orbis“ als „imago mundi“ wird in der Form der „pictura“ fast schon ein Gegenstand der Ikonologie³³. Ihr Mittelpunkt ist mit Jerusalem gleichgesetzt, während sich im äußersten Osten³⁴ — oben — das Paradies befindet mit den vier Paradiesflüssen³⁵, alles auf der Karte bildlich dargestellt.

Anders als im Westen war in Byzanz das Denken wohl immer vorwiegend von Ptolemäus bestimmt³⁶, und geographisches Schrifttum diente als praktische Anleitung³⁷. Eine allerdings hervorstechende Ausnahmeerscheinung ist der Alexandriner Kosmas Indikopleustes³⁸, der der syrisch-nestorianischen Schule angehörte und in griechischer Sprache seine *Topographia christiana*, eine Kosmologie, verfaßte, in der er als Christ bewußt mit der gesamten alexandrinischen Naturlehre brechen zu müssen glaubte, um ein konsequent christliches Weltbild zu schaffen. Er leugnete daher die im byzantinischen Raum immer lebendige Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde, sah sie vielmehr als ein genordetes Rechteck, dessen Kanten im Verhältnis 2:1 stehen, und dachte sich den Kosmos darüber in Gestalt des Tabernakels. In der Tat kann man aus der Heiligen Schrift Zeugnisse für die Erde als Tabernakel und als Kreis beibringen³⁹. Kreis und Kugel aber galten Kosmas als Symbole der Heiden. Ansonsten erhielt er viele antike Anschauungen aufrecht, denn er konnte nicht einfach alles erneuern, sondern mußte sich auch des Vorhandenen bedienen: So hat die auf dem Weltmeer schwimmende Erde wie bei den ionischen Naturphilosophen vier Einbuchtungen, nämlich das Mittelmeer, das Kaspische Meer, den Persischen Golf und das Rote Meer. Im

³¹ Arnim Wolf: Die Ebstorfer Weltkarte als Denkmal eines mittelalterlichen Welt- und Geschichtsbildes. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 8 (1957) 204ff.

³² Inschrift in der linken unteren Ecke der Karte, vgl. K. Müller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 4, S. 6.

³³ Vgl. die Charakterisierung einer Ikone bei F. Röhrig: *Ikonographie*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 5 (1960) 619f.

³⁴ Gn 2, 8.

³⁵ Gn 2, 10—14.

³⁶ Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Endre v. Ivánka, Graz/Wien.

³⁷ Vgl. Karl Krumbacher: *Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches*. In: *Handbuch der Klassischen Altertumswissenschaft*. Bd. IX, 1. 2. Aufl. München 1897. S. 409ff.; Karl Dieterich: *Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde (5.—15. Jh.)*. Leipzig 1912. S. XV.

³⁸ Vgl. hierzu Bernhard Schleißeheimer: *Kosmas Indikopleustes. Ein altchristliches Weltbild*. Diss. München 1959; Wanda Wolska: *La topographie chrétienne de Cosmas Indicopleustes. Théologie et Science au VI^e siècle*. Paris 1962. In: *Bibliothèque Byzantine, Etudes* 3.

³⁹ Häufig „gyrus“ oder „orbis“ genannt, dagegen Job 38, 18, Mt 24, 31 und Apk 7, 1 als eckig zu denken; Kreis und Tabernakel genannt Is 40, 22; Belege für das Tabernakel: 2 Kor 5, 4; Hebr 8, 2; 2 Petr 1, 13; Apk 13, 6; Apk 15, 5; Apk 21, 3 u. 6.

Osten — hier jedoch nicht oben, sondern rechts — befindet sich das Paradies, das schon an seinen prachtvollen Apfelbaumbeständen kenntlich ist; es ist freilich außerhalb Asiens, Afrikas und Europas den Menschen unzugänglich gelegen, weil sonst längst alle hingeeilt wären. Einen weiteren Antichthonenkontinent außer dem Paradies kennt Kosmas im Norden, dort sollen die Menschen vor der Flut gelebt haben⁴⁰. Ein derartiger Teil des Alls begegnet in den kosmographischen Skizzen des Orientalen Bar Ali⁴¹ um 900 wieder, im Abendland blieb er unbekannt.

Von Kosmas' Karte und Werk gibt es eine Anzahl Handschriften; geformt hat er allerdings die byzantinische Kartographie nicht.

Im Abendland hingegen nahm man an den Karten bis ins Spätmittelalter hinein kaum Änderungen oder Modernisierungen vor. Beispielsweise sind auf nahezu jeder Karte⁴² die Mauern des befestigten Troja zu sehen, obgleich es kein Kartenmaler je erschaut hatte; Konstantinopel wird dagegen häufiger ausgelassen. Bis eine erst im Mittelalter hervorgetretene Stätte in die Kartographie Aufnahme fand, konnte sie lange warten. Schwerwiegende Neuergebnisse über das Aussehen ganzer Erdteile wagte man erst im Spätmittelalter unter arabischem Einfluß zu vermerken. Durch die Verwendung des Kompasses gewann hier die für Segelanleitung bestimmte Portolankarte seit 1300 Bedeutung.

Die exakte Kartographie am Ende des Mittelalters ist in der Tat u. a. ein Geschenk der Araber an das Abendland, die den Weg bereiten halfen für die auf Erfahrung gegründete naturwissenschaftliche Methode⁴³. Erst in dieser Zeit gibt es zweierlei Kartentypen, nämlich die zunehmend exakt wissenschaftliche neben der theologischen, während man zuvor in der mittelalterlichen Kartographie keine bestimmte Entwicklung oder gar einen Fortschritt verzeichnen kann⁴⁴.

4. Theoretische Ausführungen über das Kartenzeichnen

In der Regel besteht die „descriptio universi orbis“ aus zwei Teilen, der „scriptura“ und der „pictura“. Leider ist die Literatur nicht allzu reichhaltig, die über das Vorgehen der Kartenzeichner Auskunft gibt, aber einige Zeugnisse sind immerhin vorhanden.

⁴⁰ Ms. Vat. Gr. 699 fol. 40v; Abb. u. a. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3, S. 60; J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 59; PG 88, 463ff. mit vielen anderen kosmographischen Skizzen.

⁴¹ Vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 5 S. 167f. mit Abb. von Ms. Paris B.N. Cod. Syr. 299 fol. 204r.

⁴² Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), Tafel VI S. 166.

⁴³ Vgl. Sigrid Hunke: Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe. Stuttgart 1962. Besonders S. 226 und 230ff.

⁴⁴ J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 254.

Der früheste christliche Kartenzeichner der Lateiner, der heilige Hieronymus, von dem wir Karten des Heiligen Landes sowie des Orients mit dem ostmediterranen Raum in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts besitzen — also keine eigentliche Weltkarte! —, äußert sich in seinem *Liber de situ et nominibus locorum Hebraicorum*⁴⁵ über die Karte, die Eusebius vom Heiligen Land gezeichnet haben soll: „Eusebius . . . post Chorographiam terrae Judaeae et distinctas tribuum sortes, ipsius quoque Jerusalem templique in ea cum brevissima expositione picturam, ad extremum in hoc opusculo laboravit, ut congregaret nobis de sancta Scriptura omnium pene urbium, montium, fluminum, viculorum et diversorum locorum vocabula . . .“ Schon Eusebius also hielt theoretischen Traktat und bildliche Darstellung zur Ortsbeschreibung des Heilsgeschehens für erforderlich, Hieronymus selbst folgte ihm darin und erhob zur Forderung, daß Jerusalem gemäß Aussage des Propheten Ezechiel den Mittelpunkt der Welt zu bilden habe⁴⁶. Ob er dies selbst verwirklichte, ist aus den erhaltenen Karten, da sie keine Weltkarten sind, nicht sicher zu ersehen⁴⁷.

Orosius beschränkt die Notwendigkeit der geographischen Angaben nicht mehr auf die Heilsgeschichte: „Dicturus⁴⁸ igitur ab orbe condito . . . usque ad dies nostros . . . conflictationes generis humani et veluti per diversas partes ardentem malis mundum face cupiditatis incensum e specula ostentaturus necessarium reor . . .“ Als Schauplatz des Geschehens beschreibt er die Welt in der Dreiteilung der Alten, damit man um so besser die örtlichen Katastrophen durch Kriege und Seuchen aufzeigen kann; darum sei nicht nur Kenntnis von Sachen und Zeiten, sondern auch von Orten unerlässlich. Auf die Methode und das Malen selbst geht er nicht ein.

Ganz ähnlich äußert sich — davon war schon die Rede — wiederholt Hugo von St. Victor, und Ranulph Higden vergleicht am Ende des sehr ausführlichen geographischen Teils seines *Polychronicon* ausdrücklich den „mundus maior“ mit dem „mundus minor“, für den der erstere erschaffen wurde⁴⁹.

Zum Problem, wie man bei der „pictura“ vorzugehen habe, sind zwei Zeugnisse erhalten, die einander entsprechen und die ganze Problematik der spätmittelalterlichen Wissenschaft verdeutlichen,

⁴⁵ In: PL 23, 903f.

⁴⁶ Ez 5, 5 u. ö.; dazu Hieronymus: *Commentaria in Ezechielem*. Lib. II. In: PL 25, 52.

⁴⁷ Vgl. K. Müller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3, S. 1ff. mit Abb.; auch ebd. Bd. 2, Tafel 11 und 12 sowie Bd. 3, Tafel 1.

⁴⁸ *Historia adversum paganos* I, 1, 14. A. a. O. (Anm. 9), S. 8.

⁴⁹ Prolog des 2. Buches. Ed. Churchill Babington. In: *Rer. Brit. Medii Aevi Script.* 41, 2. London 1869. S. 144ff.; zu Parallelen vgl. J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 147ff.

nämlich bei Gervasius von Tilbury in seinen um 1214 verfaßten *Otia imperialia* und bei Paulinus Minorita in dem Traktat *De mapa mundi*, der einen Bestandteil der letzten, nach 1331 entstandenen Rezension seines monumentalen Handbuchs der Universalgeschichte bildet. Seit dem 12. Jahrhundert brach der Gegensatz Überlieferung — Neuerkenntnis auf; das Weltbild weitete sich, Lehre stand gegen Erfahrung.

Des Gervasius *Otia*, auch *De mirabilibus mundi* oder *Descriptio totius orbis* genannt, eine Weltchronik, Kaiser Otto IV. zur Unterhaltung und Belehrung gewidmet, haben der Ebstorfer und der Hereforder Weltkarte als Grundlage gedient. Zu ersterer ist die Verbindung so auffallend, daß man in Gervasius wohl ihren Maler sehen wollte⁵⁰. Sicher ist nur, daß Gervasius selbst auch eine Karte gemalt hat. Im Zusammenhang über die Beibehaltung bzw. Modernisierung der antiken Nomenklatur⁵¹ nennt er als Quelle für die Provinznamen Europas und Afrikas ein altes Register der römischen Kirche, das nicht der Metropolitaneinteilung, sondern der Provinzeinteilung der antiken Staatsverwaltung folgt, ferner Orosius und bezeichnenderweise die Historiographen; er habe aber sich bald an die alte Vorlage gehalten, bald Änderungen vorgenommen nach dem modernen Sprachgebrauch, wenn das Alte sinnlos schien, denn „ . . . Ut autem oculata fide avidis mentibus et sitientibus auribus satisfaciamus, in summa naturalem provinciarum ordinem et situm per tres orbis partes distinctarum in emendatiore pictura subiunximus; considerantes, quod ipsa pictorum varietas mendaces efficit de locorum veritate picturas, quas ‚mappas mundi‘ vulgus nominat. Plerumque enim pictor, ut alias testis, cum de suo addit, partis mendacio totam testimonii seriem decolorat, ut in decretis c. 3 q. 9 *pura et simplex*. Nec adscribat lector ignorantiae vel mendacio, quod interdum nomina secus, quam hoc tempore se habent, scribimus, cum nunc antiquitati servierimus, nunc consuetudini loquentium satisfacere nos oportuerit. Ecce enim Babylonia Abathenis [!] olim dicebatur; Hierapolis Halap dicitur . . . Sic et apud Graecos nomina mutata sunt ut Bysantium Constantinopolis; apud Latinos Trinovantum Londonia; Agrippina Colonia . . .“ Als Augenzeuge will er Wißbegierigen genügen und insgesamt eine natürliche Ordnung der Provinzen, nach den drei Erdteilen geschieden, in einem verbesserten Gemälde vorlegen. Er erwägt dabei sehr wohl, daß die abweichenden Anschauungen der Maler über die wahre Lage der Orte jene Gemälde, die man gewöhnlich „mappa mundi“ nennt, ihrer

⁵⁰ Vgl. vor allem Richard Ulden: Gervasius von Tilbury und die Ebstorfer Weltkarte. In: Jahrbuch der Geogr. Ges. zu Hannover (1930) 185ff.; W. Rosien, a. a. O. (Anm. 30); Hans-Joachim Schulze: Gervasius von Tilbury. Sein Leben, seine Staatsauffassung und sein Verhältnis zur Antike. Phil. Diss. Berlin 1955. Maschinenschr.

⁵¹ Ed. G. W. Leibniz. In: Script. rer. Brunsvicensium 1. Hannover 1707. S. 956.

Zuverlässigkeit berauben: Sehr oft nämlich verdunkelt der Maler, wie anderwärts der Zeuge laut Dekret *Pura et simplex*, wenn er Eigenes hinzufügt, durch eine Teilfälschung die gesamte Zeugenaussage. Darum möge es der Leser nicht für Unkenntnis oder Lüge ansehen, wenn Gervasius bisweilen Namen anders, als sie jetzt gebraucht werden, verwende, bald altem Brauch, bald der Umgangssprache folgend, wofür er dann Beispiele anführt.

Gervasius, obgleich oft kritikloser Kompendienschreiber, sieht das Auseinanderklaffen des kartographischen Legendenmaterials mit dem modernen Sprachgebrauch, die Verschiedenheit der historisch bestimmten Karten, und rechtfertigt sein Vorgehen, bei dem er sich von seinem Ermessen leiten läßt. Er vergleicht das Werk des Kartenmalers mit der Aussage des Zeugen vor Gericht, wenn er aus dem *Decretum Gratiani*⁵² die Stelle zitiert, die dem Zeugen jede eigene, auch die gute Zutat versagt. Damit billigt er der „mappa mundi“ einen außerordentlichen Aussagewert zu, zeigt aber auch ihren Beharrungscharakter in der Malerei. Ohne aus dem Zwiespalt zwischen eigener Anschauung und Überlieferung herausgekommen zu sein, hat er durch Pointierung des Problems zumindest des Lesers Wohlwollen erworben und dem Vorwurf der Leichtfertigkeit vorgebeugt.

Der Venezianer Paulinus Minorita begründet im Prolog zu *De mappa mundi*⁵³ die Notwendigkeit sowohl der theoretischen Ausführungen zur Geographie als auch der bildlichen Darstellung. Dieser Traktat darf übrigens keinesfalls als selbständiges Werk gewertet werden, sondern ist untrennbarer Bestandteil eines vielseitigen und kompliziert, aber auch kunstvoll aufgebauten Kompendiums der Weltgeschichte; so enthalten die Länderbeschreibungen immer den Verweis auf die Kapitel des großen Erzählungsteils — der *Satyrica historia*, d. i. breit-geführte Geschichte, überschrieben ist — und stehen neben einem sehr differenzierten synchronistischen Schema sowie verschiedenartigen Registerteilen. Somit ist auch hier die Karte wieder ganz eng

⁵² Decretum magistri Gratiani. Pars 2 causa III q. 9 c. 17. Ed. E. Friedberg. In: Corpus juris canonici 1. Leipzig 1879. Col. 533: „Pura et simplex testimonii series intimanda est. Plerumque testis, dum ad seriem gestorum aliquid ex suo adicit, totam testimonii fidem partis mendacio decolorat. Nichil igitur, quod bonum videtur, addendum est.“ (Ambrosius: Liber de paradiso. Cap. 12. In: PL 14, 320: „Pura enim et simplex mandati forma servanda, vel testimonii series intimanda est. Plerumque . . . decolorat. Nichil igitur vel quod bonum videtur, addendum est.“)

⁵³ Das Werk des Paulinus ist bisher — abgesehen von kleinen Abschnitten — nicht ediert. Eine zusammenfassende Darstellung über Person und Lebenslauf des Paulinus gab Alberto Ghinato OFM: Fr. Paolino da Venetia OFM, vescovo di Pozzuoli († 1344). Rom 1951. Dort finden sich Handschriften und Literatur zusammengestellt. Der Prolog ist entnommen Cod. Vat. Lat. 1960 fol. 13, er findet sich mit vielen Lesefehlern auch bei Roberto Almagià: Monumenta cartographica Vaticana 1. Planisferi, carte nautiche e affini dal secolo XIV al XVII. Rom 1944. S. 4.

verbunden mit dem vielleicht universalsten Geschichtswerk des Mittelalters.

„Incipit prologus in mapa [!] mundi cum trifaria orbis divisione. Sine mapa mundi ea, que dicuntur de filiis ac filiis filiorum Noe et que de IIII^{or} monarchiis ceterisque regnis atque provinciis tam in divinis quam in humanis scripturis, non tam difficile quam impossibile dixerim ymaginari aut mente posse concipere. Requiritur autem mapa duplex, picture et scripture. Nec unum sine altero putes sufficere, quia pictura sine scriptura provincias seu regna confuse demonstrat, scriptura vero non tamen sufficienter sine adminiculo picture provinciarum confinia per varias partes celi sic determinat, ut quasi ad oculum conspici valeant. Pictura autem hic posita ex mapis variis est composita sumptis de exemplaribus, que scripturis actorum concordant illustrium, quos imitamur, videlicet: Ysi[dori] in libro Eth[imologiarum], J[er]o[nimi] de distantia locorum et hebraicarum questionum, Hug[onis] de S. Vic[tore] et Hug[onis] Floriacensis in sua ecclesiastica ystoria, Orosii de ornesta mundi, Solini de mirabilibus mundi, G[er]vasii de mirabilibus terrarum, Pomponii Mela [!] de situ orbis, Ho[no]rii de ymagine mundi, Eusebii, Bede, Justini, Balderici Dolensis episcopi in itinerario transmarino et aliorum plurium scribentium maxime de situ Terre Sancte et circumstantium regnorum Syrie et Egypti, que ad multos passus intelligendos Sacre Scripture necessaria sunt; in quibus studiosissimum doctorem J[er]o[nimum] plurimum laborasse qui legit, intelligit. Quod vero per pictores non vicietur pictura, magna est cautio adhibenda.

Orbis autem primaria et generali sua divisione partitur in Asyam, que ad numerum partium mundi tertia dicitur, magnitudine vero medietas invenitur, Europam et Africam. Explicit prologus.“

Dieser Text ist die ausführlichste Begründung für das Kartenzeichnen, die nachzuweisen war: Ohne Karte kann man sich weder die Geschehnisse in heiligen noch in weltlichen Schriften vorstellen; doch ist eine doppelte „mappa mundi“ nötig, die aufgeschriebene und die gezeichnete. Eine ohne die andere ist jeweils unzureichend, denn Gemälde ohne Begleittext gibt ein verworrenes Bild, Text ohne Zeichnung unzureichende Vorstellung über die Lage hinsichtlich Himmelsrichtungen und Grenzen, so daß diese nicht vor das Auge tritt. Paulin hat sein Gemälde nach Karten zusammengestellt, die übereinstimmten mit den Schriften berühmter Autoren, welche er namentlich aufzählt, an der Spitze Hieronymus. Besonders warnt er, daß das Gemälde nicht verfälscht werde durch die Maler.

Da er Gervasius gekannt hat, könnte die Mahnung von dort übernommen worden sein. Immerhin wirkte Paulin aber vier Generationen nach Gervasius; inzwischen hatte die Geographie wesentliche Fortschritte zu verzeichnen durch Fernostreisen von Legaten und Missio-

naren aus den Bettelorden, stärkeren Einstrom und vor allem Verbreitung der arabischen Wissenschaft, Übersetzungen aus dem Griechischen bzw. Arabischen, zunehmende Kompaßverwendung, Aufkommen der Portolankarten. So konnte es nicht ausbleiben, daß auch Paulin in die Skylla und Charybdis von praktischer Erfahrung und Autorität der Vorlage geriet. Deutlich wird das z. B. bei der Beschreibung Skythiens. Paulin stellt zunächst die Schulmeinung nach Solin, Orosius, Isidor, Hugo von St. Victor dar, um dann dieser Auffassung eine andere Erklärung entgegenzusetzen, die sich übrigens auch in Kommentaren zur Karte des Pietro Vesconte⁵⁴ — bei dem Paulin in erster Linie abmalte — findet. Quelle dieser neuartigen Beschreibung Skythiens ist die Orient-Monographie des Armeniers Hethum⁵⁵. Es heißt da bei Paulin nach alter Tradition zunächst, Skythien⁵⁶ stoße einerseits an die Grenzen Germaniens und reiche bis zum Sererland andererseits, es gehe bis zum Kaspischen Meer und zum Kaukasus, u. a. m. Dann fährt Paulin fort⁵⁷, indem er sprachlich den Stil des Orosius nachahmt:

C. XXVI: „De alia divisione Scithie.

Moderni Scithiam aliter dividunt et nominant propter dominium Tartarorum:

Primo enim ponunt regnum Cathay, quod ab oriente habet Oceceanum, a meridie insulas Oceani, ab occidente regnum Tarse, a septentrione desertum de Beliam.

Deinde regnum Tarse, quod ab oriente habet regnum Cathay, a meridie ditissimam provinciam vocatam Sym, ab occasu regnum Turquesten, a septentrione quoddam desertum.

Regnum autem Turquesten ab oriente habet regnum Tarse, a meridie caput deserti Indie, ab occidente regnum Persie, a septentrione regnum Corasmie.

Regnum vero Corasmie habet ab oriente desertum, quod extenditur C dietis [!], a meridie regnum Turquesten, ab occidente Caspium Mare, a septentrione regnum Cumanie.

⁵⁴ Vgl. Nachtrag zu den „Secreta fidelium Crucis“ des Marino Sanudo. Ed. J. Bongars. In: Gesta Dei per Francos. Bd. 2. Hanau 1611. S. 285; dieser Text dient als Umschrift der Vesconte-Karte und könnte theoretisch auf diesen oder auch auf Marino Sanudo zurückgehen; sein Autor ist vermutlich identisch mit dem Verfasser des 3. Buches der „Secreta“. Der Kommentar findet sich u. a. in den Hss. Vat. Lat. 1362 A fol. 1v/2r; Vat. Reg. Lat. 548 fol. 138v/139r; Vat. Lat. 2972 fol. 112v/113r; Oxford Bodl. Tanner 190 fol. 203v/204r.

⁵⁵ Text in: Recueil des historiens des croisades. In: Documents Arméniens 2. Paris 1906. S. 111ff.

⁵⁶ Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 16v.

⁵⁷ Ebd., fol. 17.

Regnum autem Cumanie habet ab oriente regnum Corasmie, a meridie flumen, quod vocatur Maius, ab occasu Mare Maius et Tanay, a septentrione regnum Rusie, sedes autem regni in Sara est.

Regnum Georgie habet ab oriente magnum montem vocatum Albzor, ubi multe naciones habitant.

Et vocatur mons et patria illa Alania, a meridie habet Armeniam, et extenditur per occidentem [!] versus septentrionem usque ad aliquas provincias regni Turchie.

Et longitudo extenditur per totum versus Mare Maius ex paret meridiei. Et dividitur in duo regna, quorum unum vocatur Abcas, semper liberum a dominio Tartarorum, aliud Georgia, subiectum imperatori Asye.

De his regnis vide in lineis circa finem, et de dominio Tartarorum c. CCXXIX p. VI.“

Der Autor lokalisiert hier also die Turkvölker und Tataren in Skythien: das Reich Kitai im Osten, d. h. in China, westlich davon Tarsa, das Uighurenreich, weiter westlich Turkestan, es folgen Qwarezm, Kumanien, nördlich davon Rußland, westlich Georgien, Armenien, die Türkei. Alle diese Länder sind den Tataren unterworfen, ausgenommen Abchasien. Über diese Herrschaften, so besagt der Verweis, soll man sich am Ende der „lineae“ — gemeint ist das synchronistische Schema — orientieren, über die Tataren in der pars 6 des 229. Kapitels, gemeint ist die *Satyrica historia*. Damit tut Paulin kund, daß er der zweiten Beschreibung, die die „moderni“ von Skythien lieferten, den Vorzug gibt, weil sie die derzeitigen Verhältnisse schildert. In der Geographie ist man also fortschrittlicher als in der Kartographie, denn das gesprochene bzw. geschriebene Wort hat nicht die Kraft des Bildes.

An die „pictura“ aber rührte Paulin mit keinem Pinselstrich: Das besorgten erst die Seekartenzeichner des 14. Jahrhunderts behutsam, z. B. im *Katalanischen Atlas* der Jude Cresques um 1375. Auch hinderte das dennoch die Weltkartenmaler am Ende des 15. Jahrhunderts keineswegs, an dem antiken Vorbild festzuhalten: Von Osmanen berichtet man sehr wohl in der Chronik, auf der Karte findet man in Klein-Asien ebenso wie in Afrika die alte römische Provinzeinteilung. Freilich sind die italienischen Weltkartenzeichner — z. B. Andrea Bianco um 1436 — fortschrittlicher und tragen manchen historischen Veränderungen Rechnung.

Die Kartographie teilt sich gewissermaßen in zwei Sparten: neben der theologisch ausgerichteten „mappa mundi“ mit beinahe ikonologischen Wesenszügen, die recht zählebig ist, entsteht langsam eine entwicklungsfähige Kartographie, die von der Empirie herkommt.

Geht die erstere vom Ganzen aus, so setzt letztere beim Einzelnen ein, z. B. bei der Karte des Mittelmeers. Vorläufer dieser Detailkarte ist im 13. Jahrhundert die England-Karte des Matthaeus Parisiensis; die Italien-Karte des Guido von Pisa zu Anfang des 12. Jahrhunderts kann man noch kaum in diesem Rahmen nennen.

„Mappa mundi“ ist bei Gervasius etwas Zeitloses, das nicht ohne weiteres angetastet werden darf; er und Paulin definieren speziell die „pictura“ als das von Verfälschung bedrohte Element. Aber auch Außenstehende haben die Besonderheit der „mappa mundi“ empfunden, denn Rašid al-Din erwähnt im 3. Kapitel des 2. Teils seiner *Universalhistorie*, in dem er das Abendland beschreibt, daß die Franken (Abendländer) eine besondere bildliche Darstellung ihrer Hemisphäre besäßen, die sie „Babmandu“ („mappa mundi“) nennen⁵⁸: Er übernimmt hier das Fremdwort.

Darum ist mehrfach gesagt worden, in der mittelalterlichen Universalkartographie sei keine Entwicklung festzustellen: Für die Lateiner drückte die Weltkarte aus der Zeit des Augustus eine höhere geistliche Wirklichkeit, nicht nur Form und Erfahrung aus⁵⁹.

5. Unsere Welt in den Augen des Mittelalters⁶⁰

Die Einteilung der Welt in die drei Erdteile: Asien, Europa und Afrika ist antik, die Bibel kennt sie nicht; doch findet dort die Verteilung der Erde unter die drei Noe-Söhne Sem (Asien), Cham (Afrika) und Japhet (Europa) statt. Diese dreifachen Gliederungen werden einander gleichgesetzt, und so ist die sogenannte Noachidenkarte einfach die christianisierte Form des antiken Weltbildes. Eine Vierteilung nach den vier Weltreichen Daniels ist übrigens kartographisch nicht

⁵⁸ Histoire universelle de Rašid al-Din Fadl Allāh Abul-Khair 1: Histoire des Francs. Texte persan avec traduction et annotations par Karl Jahn. Leiden 1951. S. 24.

⁵⁹ Vgl. zu dieser Problemstellung J. Spörl, a. a. O. (Anm. 23), S. 297ff. und 498ff., bes. S. 329ff.

⁶⁰ Im Vortrag konnten hier viele der besprochenen Karten als Diapositive vorgeführt werden, wofür der Bibliothèque Royale Brüssel, dem Corpus-Christi-College Cambridge, dem Britischen Museum London, der Bodleiana Oxford, der Bibliothèque Nationale Paris, der Vaticana Rom, der Nationalbibliothek Wien und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel besonders gedankt sei. Fünf dieser Karten sind in Schwarzweißwiedergabe dieser Publikation beigelegt. Die Bilder werden im übrigen in den Anmerkungen mit Fundort zitiert, ggf. auch mit veröffentlichten, in der Regel einfarbigen Abbildungen, wobei leicht zugängliche Publikationen den Vorrang erhielten; außerdem sind Sektion und Nummer des Repertoriums der mittelalterlichen Weltkarten von Marcel Destombes u. a.: *Mappemondes A.D. 1200—1500*. In: *Monumenta cartographica vetustioris aevi* I. Amsterdam 1964 (künftig zitiert als: Destombes) angegeben.

belegt. Als typisch christliches Merkmal aber weisen viele Karten im äußersten Osten das Paradies auf⁶¹.

Hatte Ptolemäus dem Land auf der Erdoberfläche nur ein Sechstel, dem Wasser die übrigen fünf Sechstel zugewiesen, so spricht das 4. *Esrabuch* von sechs Siebenteln Land gegenüber einem Siebentel Wasser⁶², und diese Vorstellung wird im Mittelalter die vorherrschende.

Das T-Schema, das sich auch auf der Augustus-Miniatur findet, sah als Erdteilgrenzen Wasser vor, zwischen Europa und Afrika das Mittelmeer als T-Schaft, zwischen Asien und Europa als linkes Balkenende Don, Schwarzes Meer und Ägäis, als rechtes den Nil. Der geometrische Erdmittelpunkt der T-Karte lag somit im Meer, und es dauerte bis rund 1110, bis sich auch in der „pictura“ mit Sicherheit die Forderung aus der „scriptura“ des Hieronymus verwirklicht findet, daß Jerusalem und damit das Festland Weltmittelpunkt ist und das antike Inselzentrum Delos erfolgreich verdrängt wird.

Die T-Karte ist die weitaus verbreitetste Form der mittelalterlichen Karte, zumeist — und insbesondere in Werken, die nicht Weltchronik sind — als ganz einfaches schematisches Kärtchen ohne weitere Nomenklatur wie auf der Erdscheibe in der Hand des Kaisers Augustus⁶³. Die T-Karte ist geostet, doch gibt es vereinzelt auch im lateinischen Bereich Belege für unter arabischem Einfluß gesüdete Karten dieses Typs⁶⁴.

Dieser Kartentyp ist von primitivsten Kritzeleien bis zu hochwertigen Kunstwerken belegt, wie etwa in der *Fleur des Histoires* des Jean Mansel in einer Miniatur des Simon Marmion von 1455 aus der Bibliothek der Herzöge von Burgund⁶⁵.

Die älteste Ökumene-Karte, die Karte aus Albi, die als Rudiment der Orosius-Karte gilt, weil sie bei dessen Werk steht, stammt aus dem 8. Jahrhundert; sie ist auch nicht rund, noch ist sie eine

⁶¹ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 136, ferner S. 172 und 175ff., dazu *Vetus-Latina*-Ausgabe der Genesis. Ed. Bonif. Fischer OSB. Freiburg i. Br. 1951—54. S. 42 mit reichem Variantenapparat.

⁶² J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 53.

⁶³ Vgl. Liber Floridus, a. a. O. (Anm. 4), fol. 138v und Ms. Paris B.N. Lat. 8865 fol. 45 (Farbwiedergabe auf dem Titelblatt des Repertoriums von Destombes), vgl. Destombes 43, 1 und 43, 3.

⁶⁴ Ms. Wolfenbüttel 52.5 Aug. 4° fol. 102 (Lukan 12. Jh.), Destombes 16, 5; vgl. in diesem Zusammenhang die Ökumene-Karte des Asaph Judaeus, 11. Jh., Ms. Paris B.N. Lat. 6556 fol. 7v, 14. Jh., dazu K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3, S. 150, Destombes 50, 17; B. R. Motzo: Note di cartografia nautica medioevale. In: *Studi Sardi* 19 (1964—65, Gallizzi—Sassari 1966) S. 352ff., weist diese Karte Opicinus de Canistris und damit dem 14. Jh. zu.

⁶⁵ Ms. Brüssel Bibl. Roy. 9231 Vol. I, fol. 281v; Abb. bei Destombes Tafel 20, vgl. Destombes 51, 1.

T-Karte⁶⁶, doch sind deren Merkmale schon angedeutet in der Wasserverteilung: Mittelmeer, Schwarzmeer und Nil. Im Osten sieht man die vier Paradies-Ströme, von denen nur zwei Legenden aufweisen.

Die älteste Isidor-Karte ist in einer St. Galler Handschrift des 8. Jahrhunderts erhalten⁶⁷. Sie ist nur bedingt eine T-Karte, denn sie ist eigentlich hemisphärisch, auch wenn die Ökumene größer geriet als die Antökumene. Die Ökumene freilich ist vermittels des T geteilt. Diese Karte hat sehr antike Züge, indem sie die drei Erdteile annähernd gleich groß zeigt und als Relikt der Kugelgestalt den Antichthonenkontinent aufweist, der ganz offensichtlich isidorisch ist, weil er in den besten Karten zu seinem Werk erscheint, während er in späteren Handschriften verschwindet. Die bemerkenswerteste Isidor-Karte ist das ovale Erdbild aus dem Jahre 775, erhalten in einer vatikanischen Handschrift⁶⁸; sie ist die früheste detaillierte Ökumene-Karte. Die Antökumene ist zusammengeschrumpft zu einer „insula incognita“ im Westen. Die Karte selbst erscheint nach Nordwesten orientiert, obgleich Isidor in der „scriptura“ der Ostung huldigt⁶⁹. Darum erscheint das Paradies als kleine Rosette rechts unten, umgeben von den vier Paradiesflüssen. Jerusalem und Konstantinopel sind durch große, Rom, Babylon, Alexandrien und Karthago durch kleine achtstrahlige Sterne hervorgehoben. Zinnen deuten Gebirge an⁷⁰.

Ansätze zur Verbindung der T-Karte mit der Ökumene-Karte weisen auch die Gemälde des Beatus von Liébana auf, der um 776/86 seinem *Apokalypsen-Kommentar* eine Erddarstellung anlässlich der Aussendung der Apostel beigab. Ihre prächtigste Ausführung ist die von S.-Séver⁷¹. Den ursprünglichen Zweck, die Einzeichnung der Apostel-Wirkungsstätten, zeigt nur noch die von Osma 1203⁷². Diesen Karten geht die Betonung des rechten Balkens des T noch völlig ab, auch kennen Beatus wie Isidor die Antökumene, freilich als verkleinerten Kontinent im Süden.

⁶⁶ Abb. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3, S. 58, auch Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 55 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 65, Destombes 22, 1.

⁶⁷ Abb. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 6, S. 58; vgl. Destombes 1, 6.

⁶⁸ Ms. Vat. Lat. 6018 fol. 64v/65r; Abb. bei Destombes: Tafel 19, ferner bei Richard Uhdén: Die Weltkarte des Isidorus von Sevilla. In: Mnemosyne 3 ser. 3 (1935/36) 1ff.; vgl. Destombes 1, 7.

⁶⁹ Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX. Ed. W. M. Lindsay. Oxford 1911. Vgl. Lib. XIII, 16, 7; Lib. XIV, 3, 31; 3, 34; 4, 2; 5, 3; 6, 8.

⁷⁰ Vgl. zur Gebirgsdarstellung Joseph Röger: Die Bergzeichnung auf den älteren Karten. Ihr Verhältnis zur darstellenden Kunst. München 1910; ferner J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 252f.

⁷¹ Ms. Paris B.N. Lat. 8878 fol. 45ter, 11. Jh.; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 1 als Farbtabelle, ferner Destombes Tafel 9; vgl. Destombes 17, 7.

⁷² Abb. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 1 S. 35 und Bd. 2 Tafel 3; vgl. Destombes 17, 8.

Im übrigen vermeidet man das Einzeichnen großflächiger weißer Flecken für Räume, über die man nichts weiß: Nur die Ökumene hat Wert für den Historiker. So ist z. B. das noch unbekannte Nordost-Europa, d. h. „Scythia inferior“, ganz zusammengedrängt, das Schwarze Meer auf der Karte von S.-Séver liegt unmittelbar beim nördlichen Welten-Ozean. Der Maler beendet die Darstellung Asiens mit der Notiz „hic finis Asiae“ und fährt darunter, d. h. weiter westlich, fort: „hic caput Europae“, unmittelbar neben der Legende „Dacia“. Dakien, nach unserer Auffassung im Südosten Europas gelegen, wird so zum Anfang des Kontinents im Nordosten, weil die Ökumene mediterran gedacht ist. Diese Tatsache mag neben den Herkunftssagen, die den Anschluß der mittelalterlichen Völker an biblische und antike Stämme bewußt suchen, ein Grund sein für die Gleichsetzung von „Dacia“ und Dänemark seit dem Hohen Mittelalter.

Während die Beatus-Karte gewöhnlich in ovaler Form überliefert ist, ist die sogenannte *Cottoniana*⁷³ in einer Sammelhandschrift enzyklopädischer Natur aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts rechteckig⁷⁴. Mittelpunkt ist noch die Ägäis. Jerusalem liegt im Süden davon. Auf der 100 Jahre jüngeren ovalen Karte, die der Mainzer Domherr Heinrich 1109 zur *Imago mundi* des Honorius Augustodunensis entwarf⁷⁵, liegt es im Osten, Mittelpunkt der Welt ist eine große mit Cyclades gekennzeichnete Insel — Delos —, umgeben von einem Kranz kleiner Eilande. Zum gleichen Zeitpunkt, in einer astronomischen Handschrift von 1110, wurde erstmals der Forderung des Hieronymus Genüge getan, Jerusalem im Mittelpunkt der „pictura“ erscheinen zu lassen. Dabei stört es den Maler nicht, daß Jerusalem ins Wasser zu liegen kommt, gewissermaßen eine Insel ist⁷⁶.

Guido von Pisa zeigt sich davon unberührt⁷⁷, auf seiner um 1119 zu den *Historiae Variae* entstandenen übrigens sehr gewässerreichen Karte liegt das Weltzentrum im Meer.

Die allegorische Kartographie als „ancilla theologiae“ erlebt ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert. Am Anfang steht die berühmte

⁷³ Ms. London B.M. Cott. Tib. B. V. fol. 56v; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 2 Tafel 10 und Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 17 S. 343; vgl. Destombes 24, 6.

⁷⁴ Über den Einfluß des Beschreibstoffformates auf die Karte vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 76—78: Matthaeus Parisiensis gesteht, daß seine Englandkarte die Insel länger zeigen müßte, wenn es das Blatt erlaubte; im 13. Jh. beginnt man auch im Abendland zu messen.

⁷⁵ Ms. Cambridge Corpus Christi College 66 p. 2; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 2 Tafel 13 und Bd. 3 Tafel 2; vgl. Destombes 25, 3.

⁷⁶ Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 119; vgl. Destombes 25, 8.

⁷⁷ Ms. Brüssel Bibl. Roy. 3897—3919 fol. 53v; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 56; vgl. Destombes 25, 2.

Ebstorf-Karte von etwa 1235, bei der die Welt als Leib des Gekreuzigten erscheint⁷⁸: In ihrem Mittelpunkt, in Jerusalem, entsteigt der Erlöser dem Grabe. Die Symbolik erinnert an die von Kreuzesmystik geprägte Weltvorstellung des Johann von Marignola. Gewissermaßen Kleinausgabe hierzu ist die sogenannte Londoner Psalterkarte⁷⁹ aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Ihr Durchmesser beträgt nur 8 cm, sie ist eine T-Karte mit voller Ökumene, hat Jerusalem im Mittelpunkt und das T daher leicht nach unten verschoben. Über dem Erdkreis steht der segnende Christus, beseitet von zwei Engeln mit Weihrauchfässern. Auf der Hereford-Karte gegen Ende des Jahrhunderts thront der auferstandene Christus mit den Nägelmalen über der Erde⁸⁰. Das ist „pictura“ im Vollsinn, Abbild des Heiligen und der Heiligung.

Man kann sich die „descriptio orbis“ auch wesentlich leichter machen: Man teilt einen Kreis durch das T in der üblichen Weise und schreibt einfach listenhaft und oft wahllos ohne Konturen in jeden Erdteil die dort hingehörigen Länder- und Ortsnamen hinein. Das mag ganz sinnvoll sein, wenn man eine strenge Noachidenkarte malt — derart, daß man die in der Bibel im Rahmen der Völkerteilung benannten Nachkommen Noes den Erdteilen der T-Karte zuordnet, wie das Lambert von Saint-Omer in seinem mehrfach zitierten *Liber Floridus* besorgt⁸¹. Das ist aber dann eine graphische Darstellung der Völkertafel, keine Erdkarte.

Diese Art von „aufgeschriebener“ Karte tritt auch sonst ziemlich häufig auf und zeigt, daß man wirklich dem „describere“ auf die verschiedenste Weise gerecht zu werden versucht. Das beweist auch, was schon betont wurde, daß die Karte niemals praktischen Zwecken dienen konnte: Mit solch einer Karte im Gepäck hätte man Indien oder Persien schwerlich leichter auffinden können, als wenn man gar keine Karte besessen hätte⁸². Das befremdlichste Beispiel dieser Art ist die Karte des Dominikaners Wilhelm von Tripolis⁸³, der als Missionar in Akkon lebte und von Papst Gregor X. mit Marco Polo sowie

⁷⁸ Vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 5 mit Tafel; Abb. auch bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 91—94, Tafel 22 und 23 S. 348f. und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 75, 85—88, 91f.; vgl. Destombes 52, 2.

⁷⁹ Siehe Abb. 1; Ms. London B.M. Add. 28681 fol. 9, vgl. Destombes 49, 8. Die Datierung 2. statt üblicherweise 1. Hälfte des 13. Jh. wird Herrn Dr. Reiner Hauss-herr, Bonn, verdankt.

⁸⁰ Vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 4 mit Tafel; Abb. auch bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 24 S. 350 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 97; ferner W. L. Bevan und H. W. Phillot: *Mediaeval Geography, an Essay in Illustration of the Hereford Mappa Mundi*. London 1873; vgl. Destombes 52, 3.

⁸¹ Ms. Wolfenbüttel 1 Gud. lat. fol. 5, Ende 12. Jh.; vgl. Destombes 43, 2.

⁸² Ms. Wolfenbüttel 83.4 Aug. 2^o fol. 228v (Isidor 15. Jh.); vgl. z. B. Destombes 28, 32.

⁸³ Siehe Abb. 2; Ms. Paris B.N. Lat. 5510 fol. 118; vgl. Destombes 50, 16.

einem anderen Ordensbruder zu den Tataren entsandt wurde: In Armenien wurde ihm das Unternehmen freilich ungemütlich, darum kehrte er um. Die Karte zu seinem Werk *De statu Saracenorum* konnte schwerlich wirklichkeitsferner ausfallen. Alle Namen stammen aus Isidor, sie sind einfach wahllos heruntergeschrieben, so daß Wilhelm hinsichtlich Modernisierung sich noch nicht einmal dem Vorwurf ausgesetzt hätte, er hätte eine „scriptura“ eigenmächtig verwandelt. Von Sarazenen ist keine Spur zu entdecken, geschweige denn von Akkon, Tataren u. a.

Zwischen den gemalten und den aufgeschriebenen Karten gibt es Mischformen, die konturenlose oder konturenarme Karte mit Legenden. Auch die Weltkarte des Matthaeus Parisiensis⁸⁴ gehört im weiteren Sinne hierhin, denn sie hat zwar ziemlich exakte Konturen der Gewässer, ist also noch „pictura“, deutet wohl auch mit der Placierung der Legenden die Lokalisierung an, wirkt aber doch streckenweise sehr aufgeschrieben; sie ist zudem nicht vollständig. Vielfach sind freilich die Kopisten an derartigen Verrohungen schuld, das wird deutlich am Beispiel der letzten großen mittelalterlichen Weltkarte, die England hervorgebracht hat, an der Karte des Ranulph Higden (etwa 1347) in seinem *Polychronicon*. Von ihr haben wir relativ differenzierte, anspruchsvolle Ausführungen⁸⁵ neben ganz einfach aufgeschriebenen Fassungen⁸⁶, wenn auch die Anordnung der Legenden immer noch etwas über die Lage der Orte aussagt. Ein Abbild oder Bild ist das nicht, höchstens ein Inventar der Welt.

Die theologisch bestimmte Ökumene-Karte als Gemälde hat noch das ganze Spätmittelalter hindurch höchst primitive Machwerke hervorgebracht, wenn auch in frömmstem Sinne. Der Minorit Johann von Udine um 1350 ist dafür ein Beispiel⁸⁷, der als Weltchronist sein Werk aus Petrus Comestor und einer Fassung der Papst-Kaiser-Chroniken ohne große Mühewaltung zusammenstoppelte. Bei ihm liegt Jerusalem vorschriftsmäßig im Zentrum, durch ein birnenförmiges Binnenmeer mit Venedig verbunden. Ebenso ist das Rote Meer ein Binnensee, nicht weit von Achäa und Patras entfernt. Nahe Jerusalem

⁸⁴ Ms. London B.M.Nero D. V. fol. 1v; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 70f. und Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 19 S. 345; vgl. Destombes 54, 2.

⁸⁵ Ms. London B.M.Roy. Ms. 14 C IX fol. 1v—2r und 2v; Ms. Oxford Bodl. Tanner 170 fol. 15v und Cambridge Corpus Christi College Ms. 21 fol. 9v; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 2 Tafel 14 und 15 und Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 21 S. 347 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 81; vgl. Destombes 47, 1; 47, 2; 47, 4 und 47, 12 mit Abb. Tafel 14.

⁸⁶ Ms. Vat. Reg. Lat. 731, 15. Jh., Destombes 47, 18; ähnliche Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 2 Tafel 16 und Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 56.

⁸⁷ Cod. lat. Monac. 721 fol. 70v; Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 146; vgl. Destombes 51, 14.

befindet sich ein Wassergebilde, das eine Mischung von Totem Meer und See Genezareth zu sein scheint. Ungewöhnlich an dieser Karte ist die von den Arabern übernommene Südung, einer der frühesten Belege in der christlichen Literatur für diese Erscheinung. Kopisten freilich haben die Karte um 90° gedreht und gewissermaßen wieder zurechtgerückt, wie ein Minorit von Celle⁸⁸. Eine der ersten Inkunabel-Karten, die Karte der Lübecker Weltchronik *Rudimentum noviciorum* um 1475⁸⁹, ist noch solch völlig unzeitgemäße Schema-Darstellung, obgleich die Kartographie inzwischen zu ganz neuen Formen gekommen war.

Bereits um 1300 hatte in Italien die Herstellung der Portolankarte eingesetzt, auf der Kompaßbenutzung beruhend. Sie diente der Seefahrt, hatte die Beschaffenheit der Küsten zum Thema — kenntlich an der Unzahl loxodromischer Linien auf dem Wasser — und sollte die alten Küstenhandbücher ersetzen. Gewöhnlich hat sie nur das Mittelmeer und die westeuropäische Atlantikküste zum Gegenstand, ist also keine Weltkarte; doch blieb sie nicht ohne Wirkung auf die Universalkartographie. Hier ist die heute verlorene Karte des Priesters Johannes v. Carignano, Kloostervorstehers von San Marco in Genua, von besonderem Interesse, weil Johannes, der selbst kein Seefahrer war, durch widrige Winde zu Genua festgehaltene Äthiopier 1306 über die Natur ihres Landes ausgefragt haben will. Er berichtete darüber in seiner beigegebenen, „mappa“ genannten „scriptura“⁹⁰, wo er den Priesterkönig Johannes in Äthiopien ansiedelte — das früheste abendländische Zeugnis für die sichere Verbindung dieser europäischen Legendengestalt mit dem christlichen afrikanischen Imperium⁹¹. Jedenfalls hatte Johann ziemlich gute Kenntnisse über Afrika und Nordeuropa, auch führte er das Binnenland neben der Küste im Gegensatz zu den meisten Portolanzeichnern⁹² eingehend aus.

Eine der fortschrittlichsten Karten des Spätmittelalters ist die des Brunetto Latini, erhalten aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts⁹³ in

⁸⁸ Ms. Wolfenbüttel Helmst. 442, Vorderdeckel innen; vgl. Destombes 51, 39.

⁸⁹ Vgl. Abb. bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 138 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 142; vgl. Destombes 57, 2.

⁹⁰ Vgl. R. A. Skelton: An Ethiopian Embassy to Western Europe 1306. In: O. G. S. Crawford: Ethiopian Itineraries ca. 1400—1524. Cambridge 1958. In: Hakluyt. Soc. II ser. Nr. 109. S. 212—215; Abb. der Karte bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 33 S. 359 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 124.

⁹¹ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 28), S. 331f. mit Literatur zu etwaigen früheren Beziehungen des Priesterkönigs Johannes zu Äthiopien, besonders Anm. 282.

⁹² Beispiel einer Portolankarte aus Venedig aus der Zeit um 1400 in: Ms. Oxford Bodl. Douce 390.

⁹³ Ms. Oxford Bodl. Douce 319 fol. 8; Abb. nur bei Youssouf Kamal: Monumenta cartographica Africae et Aegypti. Kairo 1926—52. Bd. 4 fasc. 1 fol. 1124; vgl. Destombes 50, 15.

einer Handschrift der 1260—66 verfaßten Enzyklopädie *Li livres dou tresor*. Sie zeigt das Mittelmeer in recht exakten Konturen, ebenso das Schwarze Meer. Das Kaspische Meer freilich fehlt vollständig. Die Karte entbehrt aber jeglicher Legende und gibt daher ihrem Betrachter einige Rätsel auf. Allgemein gilt sie als frühestes Beispiel einer gesüdeten abendländischen Ökumene-Karte. Das stimmt, wenn man den Kodex in Leseposition bringt, aber nur bedingt: Eigentlich ist sie nämlich drehbar wie viele der großen italienischen Karten des 14. und 15. Jahrhunderts⁹⁴; das ersieht man aus der Stellung der auf dem Lande verstreuten Dreizinner, die Städte andeuten: zumeist stehen sie im unteren Viertel bei Drehung jeweils senkrecht. Diese Drehbarkeit ist ein Kennzeichen vieler Portolani.

Dieser Karte nahe steht ohne Zweifel die mehrfach erwähnte Karte des Pietro Vesconte⁹⁵, vor 1321 angefertigt zu den *Secreta fidelium Crucis* des Marino Sanudo zwecks Organisation eines Kreuzzuges. Fehlte bei Brunetto das Kaspische Meer, so ist es hier gleich doppelt vertreten und erstmals richtig als Binnenmeer erkannt. Wie bei Brunetto ist Afrika nach Osten verlängert, Indien leicht nach Südosten verschoben, die Tataren haben Eingang in die Universalkartographie gefunden. Hatte aber Brunetto in der Nähe der Pole viele Stadtsymbole ähnlich wie die Araber, fehlen diese bei Vesconte. Die Karte ist zudem in den meisten erhaltenen Fassungen mit einem Netz loxodromischer Linien überzogen.

Ebendiese Karte hat Paulinus Minorita so zugesagt, daß er sie als „pictura“ getreulich kopiert hat, während er in der „scriptura“ ganz andere Vergleiche heranzog und wesentlich ausführlicher war als Vesconte⁹⁶. Paulins Bedeutung liegt nicht in seiner Originalität, sondern im Geschick der Auswahl seiner Vorlagen: er hat sich denn auch die beste zu seiner Zeit bekannte Erdkarte zunutze gemacht. Auch moderne Universalhistoriker können höchst selten in Einzelheiten originell sein, im Gespür für Quellen und in der Übersichtlichkeit der Darbietung liegt der Wert ihrer Werke. Des Paulinus Opus soll aber hier auch noch mit einer in dieser Form originellen Leistung vorgeführt werden: Sind Annalentafeln graphische Darstellung der „tempora, quando res geste sunt“, und „mappae mundi“ der „loca, in quibus geste sunt“, so ist die Verbindung von beidem die synchroni-

⁹⁴ Vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 129.

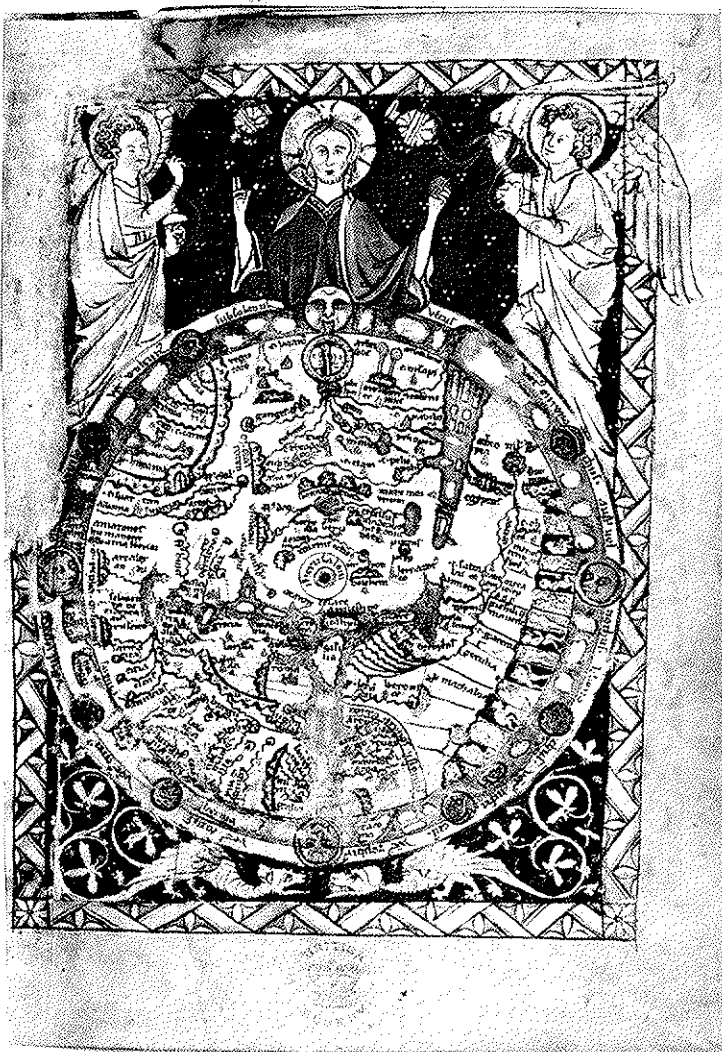
⁹⁵ Ms. Vat. Pal. Lat. 1362A fol. 1v/2r; Vat. Lat. 2972 fol. 112v/113r; Vat. Reg. Lat. 548 fol. 138v/139r und Oxford Bodl. Tanner 190 fol. 203v/204r; Abb. bei R. Almagià, a. a. O. (Anm. 53), Tafel 5, vgl. Tafel 10, auch bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 35 S. 361 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 123; vgl. Destombes 54, 9 und 54, 11—13.

⁹⁶ Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 264v; Abb. bei R. Almagià, a. a. O. (Anm. 53), Tafel 1; Abb. von Ms. Paris B. N. Lat. 4939 fol. 9 Destombes Tafel 16; vgl. Destombes 54, 3 und 10; siehe Abb. 3.

stische Tabelle. Um seine eigentliche Darstellung der Geschichte in der letzten Rezension, *Satyrica rerum gestarum historia* benannt, nicht allzusehr durch Tabellen zu zerreißen, bzw. die Tabelle durch Erzählungen zu unterbrechen, wie das in der 2. Rezension geschehen war, trennte Paulin die synchronistische Erdbeschreibung ebenso wie die „descriptio orbis“ heraus und stellte sie mit anderen geschlossenen Spezialabschnitten an den Anfang. Keine bisher bekannte synchronistische Weltgeschichte des Mittelalters hat auch nur die Hälfte des Umfangs von der des Paulinus erreicht, er braucht Doppelseiten in Überformat, die er mit winzigen Buchstaben bekrizelt. Das Hervorstechende aber ist, daß Paulin in der Anordnung der „lineae“ der einzelnen „regna“ annähernd der Weltkarte folgt, d. h. er beginnt oben, im Osten, so daß der Ehrenplatz links den Tataren zufällt. Die Abfolge nennt⁹⁷ 1. Turquesten als die tatarischen Stammlande mitumfassend, 2. Catay oder China, 3. Cumania oder Kiptschak, 4. Asia, Persia oder Taurisium, d. i. Täbris, als Reich der Ilkhane, 5. Damaskus als Sitz des Hauses des großen Saladin, 6. Ägypten mit Ayyubiden und Mamelucken, 7. Armenien, 8. Antiochien mit seinen lateinischen Herren, 9. Cypren unter den Lateinern, 10. Jerusalem mit Nennung der Titularherrscher, 11. Venedig — beinahe in der Weltmitte! —, 12. Gelehrte, 13. Gegenpäpste — was bemerkenswert ist —, 14. Päpste, 15. Kaiser, 16. eine Spalte für „de statu ecclesiae et conciliorum“, 17. „imperatores Graecorum“ mit Teilung in lateinische Kaiser und deren Titularnachfolger sowie Griechen, 18. Könige Frankreichs, 19. Könige Siziliens, 20. Könige von Ungarn, 21. Könige von Kastilien, 22. Könige von León, 23. Könige von Portugal, 24. Könige von Aragon, 25. Könige von England und 26. von Schottland. Noch immer huldigt man der Wanderung der Reiche von Osten nach Westen, freilich nicht mehr nur im Sinne der vier danielischen Weltreiche. Auch Paulins „lineae“ dürfen als Form von „ut describeretur universus orbis“ aufgefaßt werden.

Nicht eigentliche Weltkarten sind die Portolankarten des Opicinus de Canistris. Opicinus, gebürtig aus dem Raume Pavia, lebte an der Kurie zu Avignon als Kleriker und litt zeitweise an schweren Erkrankungen. Sein Werk, der überformatige Cod. Pal. Lat. 1993 der Vatikanischen Bibliothek von 1334/36, ist eine Sammlung allegorischer Tafeln in meist geometrischer Anlage, gefüllt mit merkwürdigen Zeichnungen und Legenden. Von insgesamt 52 Tafeln enthalten 25 Landkarten des Mittelmeerraumes, Kalender u. a. Die Karten haben Portolane zum Vorbild und sind übersät mit loxodromischen Linien. Ortsnamen finden sich nicht viele, doch sind sie nicht auf die Küsten beschränkt. Opicinus gebrauchte diesen an sich exakt und empirisch

⁹⁷ Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 11 v/12 r. — Eingehendere Studie ist vorgesehen.



TAFEL I

Londoner Psalterkarte aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ms. B.M. Add. 28681 fol.9. Der Erdkreis hat einen Durchmesser von nur 8 cm. Christus thront — ähnlich wie auf der Hereford-Karte des Richard of Haldingham — als Weltenrichter über der Ökumene, in der Hand hält er nochmals die durch das T geteilte Erdkugel. Die beiden Engel zu seiner Seite schwingen Gefäße mit Weihrauch. — Im Osten sieht man die Gesichter von Adam und Eva im Paradies vor dem Apfelbaum. Zu den vier Paradiesflüssen ist der Ganges als fünfter hinzugekommen. Im Weltmittelpunkt liegt Jerusalem, darum ist das T der Meere ein wenig nach unten verschoben. Der unbekannte Süden Afrikas wird von Monstren aller Art bevölkert.

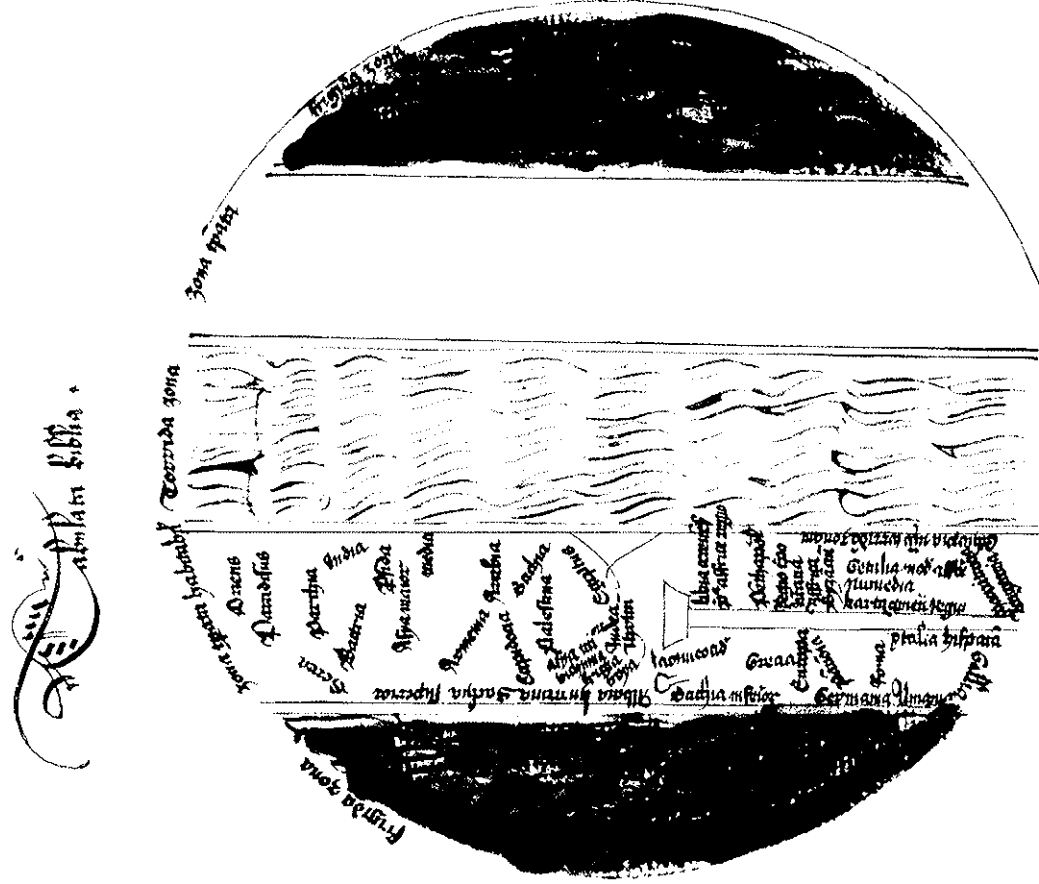
*vgl. den
Lo 5.98*



TAFEL 3

Paulinus Minorita, Erdkarte zur 2. Rezension des Geschichtswerkes (nach 1324).
Ms. Paris B.N. Lat. 4939 fol. 9.

Die Mittelmeerküste ist weitgehend naturgetreu wiedergegeben nach dem Vorbild der Portolani, zeigt jedoch keine loxodromischen Linien. Bei der Gestaltung Nordeuropas und der übrigen Erdteile bleiben noch viele Wünsche offen. Afrika ist nach arabischem Vorbild nach Südosten ausgedehnt. Das Kaspische Meer ist zweifach eingezeichnet. Oben — d. h. im Osten bzw. in Indien — wohnt der Priesterkönig Johannes, im Nordosten der Großkhan von Kitai.



TAFEL 4

Girardus de Arvernia: Tabulata Biblia zur Abbreviatio Historiae Figuralis von 1272.
Ms. Utrecht Universitätsbibl. 737 fol. 49 v (15. Jh.).

Die Zonenkarte hat einen Durchmesser von 18,3 cm. Die beiden kalten Zonen am Rande sind blau, die heisse gestammte Zone in der Mitte ist rot dargestellt. Der gemäßigten Zone, die die Ökumene enthält, ist zudem das T der Meere ebeschrieben. Im übrigen fehlen alle Länderkonturen. Das Legendenmaterial ist ausnahmslos antik bestimmt.

bestimmten Kartentyp als Ausdrucksmittel seines rätselhaften Symbolismus, nutzte das neue Wissen für die alte Exegese als eine „carte moralisée“⁹⁸. So zeigt er eine Vorliebe für ovale Formen oder verbundene Doppelovale. Z. B.⁹⁹ weist das obere Oval eine große Papstfigur mit einer „sponsus-sponsa“-Medaille auf der Brust auf, die unten mit einer Königsfigur belegt ist, während das andere Oval den Mittelmeerraum darbietet. Das grüne Meer hat die Form eines Teufels, des Meermannes, als *corpus peccati* bezeichnet. Stellt man das Bild auf den Kopf, so hat Europa die Form eines Mannes mit dem Kopf Spanien und den Beinen Italien und Griechenland, Afrika die einer Frau, beide Erdteile gedeutet als Ausdruck sinnlicher Begier. Das Schwert in der Scheide des Europamannes weist nach Konstantinopel. Parallel dazu zeigt eine andere Zeichnung¹⁰⁰ — ohne Farbe, aber mit reichhaltigeren Inschriften — im oberen Oval die *Mater Ecclesia* mit Maria und Elisabeth im Brustmedaillon, Jesus und Johannes dem Täufer in einem weiteren Medaillon. Die Welt ist das Symbol der Sünde, die Lombardei das Zentrum der Verworfenheit. Das auf Konstantinopel gerichtete Schwert trägt die Inschrift *conversio gladii Petri per Christum*. Bei Jerusalem ist der gekreuzigte Christus abgebildet, und der *rivus sanguinis* aus der Seitenwunde führt als loxodromische Linie über das Bild. In den Scheitelpunkten stehen die Evangelistensymbole. Die Rückseite des gleichen Bildes¹⁰¹ zeigt den Mittelmeerraum in spiegelbildlicher Darstellung, eingebettet in eine menschliche Figur. Sie stellt Lazarus im Sarge dar, gebunden durch die Sünde. Dann wieder soll die Figur die danielische Säule, das Symbol der vier Weltreiche, sein; auch hier finden sich die Evangelistenzeichen.

Hier seien einige Karten angefügt, die nicht eigentliche Portolankarten sind, aber sich deren Fortschritt zunutze machten. Dazu zählt die Weltkarte des Salzburger Benediktiners Andreas Walsperger um 1448¹⁰², noch kreisförmig, aber gesüdet. Links ist im äußersten Osten das Himmlische Jerusalem abgebildet, in der Mitte das irdische. Das Rote Meer wirkt als wahrhaft roter Farbkleck. Im Vergleich hierzu erscheint die auf Metall gravierte etwas jüngere, gleichfalls gesüdete Borgia-Karte rückständig¹⁰³, Europa ist unverhältnismäßig vergrößert.

⁹⁸ Vgl. hierzu Richard Salomon: *Opicinus de Canistris. Weltbild und Bekenntnisse eines avignonesischen Klerikers des 14. Jahrhunderts*. London 1936. Text- und Tafelband mit einfarbiger Wiedergabe aller Tafeln.

⁹⁹ Vat. Pal. Lat. 1993 fol. 20r; Abb. Tafel 39 bei R. Salomon.

¹⁰⁰ Ebd., fol. 18r, Tafel 35.

¹⁰¹ Ebd., fol. 18v, Tafel 34.

¹⁰² Ms. Vat. Pal. Lat. 1362B; Abb. bei R. Almagià, a. a. O. (Anm. 53), Tafel 12; bei D. B. Durand, a. a. O. (Anm. 26), Tafel 15 und bei Destombes Tafel 31; vgl. Destombes 52, 10.

¹⁰³ Abb. bei Destombes Tafel 29, Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 100 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 143; vgl. Destombes 53, 1.

Bert. Die letzten mittelalterlichen Karten sind ptolemäisch bestimmt, weil Ptolemäus seit Anfang des 15. Jahrhunderts im Abendland rezipiert wurde. Daher haben sie die Form sphärischer Rechtecke, so in der simplen Inkunabel-Karte der Schedelschen Weltchronik von 1492¹⁰⁴. Die bei den Malern so beliebten Monstren hat Hartmann zwar nicht mehr auf der Karte eingezeichnet, ihnen aber eine Sondergalerie an Holzschnitten eingeräumt. Diese Karte ist genordet wie alle ptolemäisch beeinflussten, z. B. schon die sehr viel bessere vatikanische Karte von vor 1438 (nach Pirras de Noha um 1414) zu Pomponius Mela¹⁰⁵ oder die Karte, die Johannes de Vico aus Douai, gleichfalls um 1492¹⁰⁶, einem universalhistorischen Lehrbuch in feiner künstlerischer Ausgestaltung für Philipp den Schönen beigab.

In diesem Zusammenhang ist auch die Weltkarte zu sehen, die seit einigen Jahren die Fachwelt in vieler Hinsicht erregt, die auf etwa 1440 datierte sogenannte Vinland-Karte¹⁰⁷, die 1958 in Verbindung mit einer Papierhandschrift des *Speculum historiale* des Vincenz von Beauvais und einer *Historia Tartarorum* auftauchte. Während sie im ganzen die Merkmale ihrer Zeit aufweist — es fehlt ihr freilich der Rahmen! —, zeigt sie neben Island und Grönland das rätselhafte Vinland, d. i. Weinland, nämlich das Amerika der Wikingerzeit, von dem schon Adam von Bremen wußte und das Leif Erikson und Biarni entdeckten.

Die zuletzt genannten Karten muteten in mancher Hinsicht modern an und hatten den T-Typus überwunden. Immerhin waren sie Ökumene-Karten und paßten in die theologisch bedingte Weltsicht des christlichen Mittelalters¹⁰⁸.

Anders steht das mit der hemisphärischen Karte in ihren Ausprägungen: Zonen- und Klimatenkarte. Diese sind in der antiken Naturlehre verwurzelt und haben im Grunde die Kugelgestalt der Erde zur Voraussetzung, sind daher im Mittelalter nicht häufig.

Die Zonenkarte geht auf Krates von Mallos (2. Jh. v. Chr.) zurück. Sie kommt im Mittelalter in der Regel in Verbindung mit dem Kommentar des Macrobius zum *Somnium Scipionis*, ferner im 12. Jahrhundert bei Wilhelm von Conches aus der Schule von Chartres vor. Sie kennt fünf Zonen, zwei kalte unbewohnbare an den Polen, zwei

¹⁰⁴ Abb. leicht zugänglich im Nachdruck der Inkunabel. München 1964. Fol. XIII.

¹⁰⁵ Ms. Vat. Arch. S. Pietro H. 31 fol. 8v; Abb. bei Destombes Tafel 22, bei Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), Tafel 41 S. 367 und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 145; vgl. Destombes 51, 34.

¹⁰⁶ Ms. Wien ÖNB. 325 fol. 9v; Destombes 51, 37.

¹⁰⁷ Vgl. das Sammelwerk: *The Vinland Map and the Tartar Relation*. By R. A. Skelton, Thomas E. Marston and George D. Painter. New Haven and London 1965; in der gesamten Fachliteratur setzten seit 1966 dazu zahlreiche kritische Auseinandersetzungen ein, die bisher noch nicht abgeschlossen sind.

¹⁰⁸ Vgl. D. B. Durand, a. a. O. (Anm. 26), S. 17.

anschließende gemäßigte und in der Mitte eine heiße unbewohnbare. Obgleich beide gemäßigten Zonen Leben zulassen, ist nur die nördliche bevölkert. Häufig ist die Zonenkarte genordet oder gesüdet, auch wohl seltener geostet.

Eine kunstvolle und streng hemisphärische Weiterbildung der großen vatikanischen Isidor-Karte scheint die geostete „pictura“ einer vatikanischen Handschrift von 1055 zu sein, die sich in einer Legende als Abbildung der verlorenen Wandkarte des Theodulph von Orléans zu erkennen gibt¹⁰⁹. Mit einiger Phantasie kann man sogar das T der Wasser im Halbkreis erkennen. Jerusalem liegt in der Mitte der Ökumene, Konstantinopel erscheint sehr prächtig, Rom wesentlich kleiner, dazu in Italien Ravenna und Benevent.

Lambert von Saint-Omer hat neben den T-Karten der Völkerteilung und in der Hand des Augustus gleich mehrere Zonenkarten geliefert, darunter die hemisphärische T-Karte¹¹⁰, für die er Martianus Capella als Vorlage nennt. Oben im Osten liegt das Paradies, unten im Westen frieren die Antipoden auf einem Sondereiland in unvorstellbarer Hitze [!].

Auch diesen Kartentyp gibt es in rein aufgeschriebener Form¹¹¹, etwa in der *Tabulata Biblia*, wie Girardus de Arvernia sein Werk innerhalb seiner Chronik bezeichnet. Konturen sind nicht ausgeführt, nur ein T der Gewässer ist der rechten nördlichen gemäßigten Zone eingezeichnet. Die Randzonen sind als Wasser und Feuer gedeutet, Jerusalem liegt im Mittelpunkt der Ökumene. Sonst enthält die Nomenklatur verhältnismäßig reiches Material.

Eine andere Form der hemisphärischen Karte ist die Karte der Klimaten, gleichfalls ein Produkt der griechischen Naturlehre¹¹², den Lateinern wohl erst über die Araber vermittelt, daher zunächst gesüdet; sie teilt die bewohnte Hemisphäre in 7 Klimate ein, Beispiele finden sich 1110 bei Petrus Alphonsus, einem getauften Juden aus Huesca¹¹³, bei Johannes de Sacro Bosco um 1250¹¹⁴ und bei Pierre

¹⁰⁹ Ms. Vat. Reg. Lat. 123 fol. 143v/144r; Abb. bei Destombes Tafel 18; vgl. ebd. 24, 11. Die Originalkarte des Theodulph war vielleicht einem Tisch eingraviert, vgl. Dieter Schaller: *Philologische Untersuchungen zu den Gedichten Theodulphs von Orléans*. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 18 (1962) 82—84.

¹¹⁰ Ms. Wolfenbüttel 1 Gud. lat. fol. 69v/70r; vgl. Destombes 43, 2 mit Abb. Tafel 10; Abb. auch bei Richard Ulden: *Die Weltkarte des Martianus Capella*. In: *Mnemosyne* 3 ser. 3 (1935/36) 97ff.

¹¹¹ Siehe Abb. 4; Ms. Utrecht UB. 737, 15. Jh.; vgl. Destombes 51, 31; vgl. auch Destombes, a. a. O. (Anm. 18), S. 10ff. über die verunglückte Verbindung Ökumene- und Zonen-Karte.

¹¹² Vgl. J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 23f.

¹¹³ Ms. Paris B. N. Lat. 10227 fol. 77; Abb. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 127; vgl. Destombes 25, 10.

¹¹⁴ *Johannis de Sacro Bosco Opusculum Sphericum cum figuris optimis et novis* . . . Leipzig etwa 1500. Fol. 34v.

d'Ailly, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts¹¹⁵ unter ptolemäischem Einfluß nordet. Eine Besonderheit, die diese Karten auch im christlichen Bereich — z. B. bei Pierre d'Ailly — mitschleppen, ist Arym im Kreismittelpunkt bzw. am Rande der bewohnten Welt, der Sitz des Iblis, des Teufels der Moslems¹¹⁶. Diese Karte ist durch ihre differenzierte Untergliederung nicht gerade geeignet für eine „pictura“. Nur Johannes de Sacro Bosco hat von den genannten Zeichnern Landkonturen eingetragen. So ist die detaillierte Ausführung bei Pierre d'Ailly auch im Grunde aufgeschrieben, in höchstem Maß aber ist dies die geostete Klimatenkarte des Johann von Wallingford¹¹⁷ um 1250. Johann zählt übrigens acht Klimate¹¹⁸. Die bewohnte Hemisphäre ist von ihrem Mittelpunkt Jerusalem her in drei gleiche Teile geteilt, ohne daß damit die drei Erdteile gemeint sind: Auch die Araber kannten sie nicht¹¹⁹. Bemerkenswerterweise sind die eingeschriebenen Legenden zeitgenössisch, nicht antik bestimmt. Darum ist von Afrika nur Alexandrien bekannt, von Spanien der Tajo als Tagus fluvius, aber auch Rußland. In den kosmologischen Legenden am Rand bekennt sich Johann zum Weltbild Idrisis¹²⁰, allerdings kann man einige Dinge ähnlich schon 100 Jahre zuvor bei dem in Chartres von der arabischen Wissenschaft beeinflussten Wilhelm von Conches¹²¹ lesen: die Erde sei eine Kugel und werde vom 3. Erdteil, dem Äquinoktialmeer, in zwei Landhälften gespalten. Sie sei „abisus“, Mutter der Wasser, und verhalte sich zum Wasser wie das Eidotter zum Eiweiß. Über die südliche Hemisphäre wisse man nichts, dort herrsche Winter und Nacht, wenn bei uns Sommer und Tag seien. Mit Martianus Capella — den er zitiert — und Matthaeus Parisiensis äußert er, die bewohnte Welt sei eine „clamis extensa“. Hier hat eine zweifellos nicht ungeschickte Übertragung des Weltbildes Idrisis um die Mitte des 13. Jahrhunderts ins christliche Denken stattgefunden. Auch war die Vorlage Johanns gesüdet, das kann man an den Legenden sehen.

In diesem Zusammenhang seien vergleichend einige Karten anderer Kulturkreise angefügt. Im christlichen Orient malt man die Welt

¹¹⁵ Ms. Brüssel Bibl. Roy. 21198-204 fol. 4; Abb. K. Miller, a. a. O. (Anm. 7), Bd. 3 S. 128 und Destombes Tafel 17, ferner Bagrow-Skelton, a. a. O. (Anm. 25), S. 58f. und J. G. Leithäuser, a. a. O. (Anm. 11), S. 161 und 173; siehe auch Edmond Buron: *Ymago mundi de Pierre d'Ailly*. Paris 1930; vgl. Destombes 48, 2.

¹¹⁶ Vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 5 S. 133; dieser mythische Ort kommt nach J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 86f. aus indischer Vorstellung.

¹¹⁷ Siehe Abb. 5; Ms. London B. M. Cott. Jul. D. VII. fol. 46v; vgl. Destombes 49, 7.

¹¹⁸ Vgl. über 8 Klimate J. K. Wright, a. a. O. (Anm. 11), S. 242.

¹¹⁹ Vgl. K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 1 S. 7.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 53.

¹²¹ Vgl. Beda: *Elementorum Philosophiae libri quatuor*. Lib. IV. In: PL 90, 1167f.

nach lateinischem Vorbild, südet aber. Die T-Karte des Jakobiten Moses bar Kepha, Bischofs von Mosul um 900, ist ein Beispiel hierfür¹²². Der Sinai ist das Zentrum der sehr aufgeschriebenen, gleichfalls gesüdeten Klimakarte des syrischen Jakobiten jüdischer Herkunft Barhebraeus zu Ende des 13. Jahrhunderts¹²³. Fortschrittlicher sind die Moslems schon im 10. Jahrhundert. Sie süden und haben entschieden zutreffendere Orientkenntnisse, insbesondere vom Indischen Ozean, als ihre abendländischen Zeitgenossen.

Der Türke al-Kaschghari¹²⁴ um 1076 dagegen hat — getreu alt-türkischer Tradition, d. h. im Gegensatz zu Chinesen, Indern und Arabern — geostet. Auch Alt-Amerika hat geostet, denn von Osten wurden die weißen Götter erwartet; die Tempel weisen ebenso wie die christlichen Kirchen in der Regel gen Osten.

Die Orientation, die Ausrichtung der Karte nach Osten, ist in all diesen Fällen religiös motiviert: von Osten kommt das Licht, die Sonne, die Wärme, im Osten liegt das Paradies des Alten Testaments, gegen Osten fuhr Christus gen Himmel und wird von dort zurück-erwartet. Das Hebräische verwendet Synonyma für Osten und vorn, Süden und rechts, Norden und links.

Die Araber folgen als Semiten dem gleichen Sprachgebrauch, brechen aber mit der Tradition, sei es, um sich von Judentum und Christentum zu lösen, sei es aus Gründen der Exaktheit; Osten ist nur zu den Äquinoktien eindeutig zu ermitteln, Süden immer.

Der Ferne Osten nordete, selten südete er; religiöse Gründe waren auch hier maßgebend. Offen bleibt die Frage des Kompasses, den die Chinesen schon 121 n. Chr. kannten; welche Rolle er bei den Arabern spielte, ist ungeklärt. Er könnte auf Nordung und Südung Einfluß gehabt haben¹²⁵.

*

„Ut describeretur universus orbis“: das ist dem Mittelalter mehr als Gemälde, Abbild, „pictura“, mehr als Beschreibung, Aufschreibung, „scriptura“, sicherlich mehr als Steuereinschätzung oder Ver-

¹²² Ms. Paris B.N. Syr. 241 fol. 169; K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 5 S. 167 irrt hier in seinen Angaben: J.-B. Chabot: Notice sur une mappemonde syrienne du XIII^e siècle. In: Bulletin de géographie historique et descriptive, année 1897. Paris 1898. S. 98 ff., bezieht sich in seiner Beschreibung S. 104, wo er in einer Fußnote die Karte des Moses bar Kepha abbildet, auf die Barhebraeus-Karte aus Ms. Paris B.N. Syr. 299 fol. 204v. Bei Barhebraeus liegt der Berg Sinai im Kreismittelpunkt bzw. im 2. Klima, nicht bei bar Kepha. Die Klimasegmente nehmen bei Barhebraeus hier zwei Drittel des Kreises ein.

¹²³ Ms. Paris B.N. Syr. 210 fol. 38r und 299 fol. 204v; hierzu K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 5 S. 168 ff. und Tafel 81.

¹²⁴ Abb. bei K. Miller, a. a. O. (Anm. 25), Bd. 5 neben S. 142 und bei Albert Herrmann: Die älteste türkische Weltkarte. In: Imago mundi 1 (1935) 23.

¹²⁵ Zum Orientationskomplex und einigen religionswissenschaftlichen Fragen vgl. A.-D. v. den Brincken, a. a. O. (Anm. 13), S. 175 ff. mit Belegen.

messung. Vielleicht trifft man die „descriptio“ am ehesten mit dem Begriff „Inventar“, Inventar der sichtbaren Schöpfung. Hier ist das Geschehen vom Anfang bis zum Ende einbezogen, das Paradies zeigt oft Adam und Eva, bisweilen auch Henoch und Elias wie bei Lambert, also das Endstadium. Aber auch das zerstörte Troja, Alexanders Eroberungen, römische Provinzen und Monstren als Ausdruck der unbekanntten Welt sind eingezeichnet, alles Aktuelle und Empirische lange Zeit hindurch zurückdrängend, um das Zeugnis nicht durch Zutaten zu gefährden. Dieses Zeugnis ist das Weltbild aus der Zeit der Inkarnation, antikes Gefäß, gefüllt mit christlichem Geist, Inventarbehälter der Erde bei der Zeitenwende mit Projektion der vor- und nachchristlichen Zeit auf die Zeitenwende hin: untrennbar verwoben mit der Menschwerdung Gottes, die Welt zum Zeitpunkt der Heiligung. Das bedeutet zugleich ein Ja zur sichtbaren Welt, die ihre Heilsfunktion hat, die man darum mit naiver Freude darstellt, sogar zum Schmuck sakraler Räume und in heiligen Schriften.

INHALTSVERZEICHNIS

ALBERT ZIMMERMANN, Vorwort	V
L. M. DE RIJK, Die Bedeutungslehre der Logik im 13. Jahrhundert und ihr Gegenstück in der metaphysischen Spekulation	1
G. VERBEKE, Methode einer philosophischen Beweisführung: Die Unsterblichkeit der Seele.	23
HERIBERT FISCHER, Die theologische Arbeitsweise Meister Eck- harts in den lateinischen Werken	50
PIERRE MICHAUD-QUANTIN, Les méthodes de la pastorale du XIII ^e au XV ^e siècle	76
ALF ÖNNERFORS, Geistige Ausbildung und lateinische Ausdrucks- fähigkeit der skandinavischen Gelehrten im Mittelalter. . . .	92
KARL LANGOSCH, Komposition und Zahlensymbolik in der mittel- lateinischen Dichtung	106
JOHANNES RATHOFER, Numerorum mysteria — Ein Hinweis für die Forschung	152
HENNIG BRINKMANN, Die „zweite Sprache“ und die Dichtung des Mittelalters	155
HANS RHEINFELDER, Die Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher und künstlerischer Methoden im Werk Dantes	172
WILLY WEYRES, Die Domgrabung in Köln. Versuch einer Deutung	197
KLAUS WOLFGANG NIEMÖLLER, Die Anwendung musiktheoreti- scher Demonstrationsmodelle auf die Praxis bei Engelbert von Admont	206
MIA I. GERHARDT, Zoologie médiévale: préoccupations et pro- cédés	231
ANNA-DOROTHEE V. DEN BRINCKEN, „. . . ut describeretur uni- versus orbis.“ Zur Universalkartographie des Mittelalters. .	249
CHARLES DE CLERCO, La nature et le sens du De Avibus d'Hugues de Fouilloy	279
ERNA JOSEFINE BUSCHMANN, Rex in quantum rex. Versuch über den Sinngehalt und geschichtlichen Stellenwert eines Topos in „De regimine principum“ des Engelbert von Admont	303
Handschriftenregister	336
Namenregister	338
Sachregister	349